Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Verbunden mit der „Schwerter Volkszeitung“ und dem „Schwerter Volksblatt“.

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint täglich, ausser Feiertags. Bezugspreis: Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post 42 Pf. mehr. Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustrierter Sonntagsgruss“. Die achtgespaltene Petitzeile oder deren Raum für Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerter Zeitung“ währt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäss unseren Bedingungen 300 Mk. Unterstützung.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung“ rechtsverbindliche Kraft. Druck u. Verlag von Carl Braus, Schwerte. Fernsprech-Anschluss Nr. 62 Amt Schwerte. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt.

Nr. 199. Dienstag, den 25. August 1908 40. Jahrgang.

Der königliche Kaufmann.

König Leopold von Belgien, den man nicht mit Unrecht den königlichen Kaufmann nennt, hat das Werk seines Lebens vollendet, er sieht den von ihm aufgerichteten Kongostaat, dessen Souverän er bisher gewesen ist, mit seinem Königreiche Belgien vereint. Und ganz ausgezeichnet hat der König seine Interessen bei dieser Uebertragung wahrzunehmen verstanden; von dem glatten und netten Geschenk, das er mit dem Kongostaat einst Belgien machen wollte, ist heute keine Rede mehr gewesen. Der Vertrag ist erst nach langem Verhandeln und Rechnen perfekt geworden. Dabei hat der königliche Kaufmann durch die Ausbeutung des weiten Terrains schon seit Jahren erhebliche Summen verdient. Fernerhin ist der beste Teil des Kongostaates in eine Kron-Domäne umgewandelt. So schwankte denn das Zünglein an der Wage bis in die allerletzten Tage hinein; die belgischen Volksvertreter waren durchaus nicht so erbaut von der Annektion dieser Riesen-Kolonie, die achtzigmal größer wie ganz Belgien ist, sie lehnten auch die Uebernahme der bisherigen Schulden des Kongostaates auf Belgien ab. Und nur der Gedanke, daß der ungeheure Besitz dann an Frankreich, das nächst Belgien das Vorkaufsrecht hat, fallen würde, führte die Annahme herbei, indem auch der König verschiedene Konzessionen machte in der Erkenntnis, daß ein Scheitern des ganzen Planes in Belgien einen wenig günstigen Eindruck machen würde. So hat denn das bisher Kolonien entbehrende Königreich Belgien mit diesem Schritt einen afrikanischen Besitz von 3 800 000 Quadratkilometern, der mit seinem Reichtum an Bodenerzeugnissen aller Art, sowie an Elfenbein für die Zukunft wohl noch gute Resultate verspricht, aber auch große Zuwendungen fordert und Pflichten auferlegt.

Der Kongostaat ist eine Privatgründung des belgischen Königs, der, wie die Erfolge gelehrt haben, einen ganz außerordentlich praktischen Blick bewies; selbst für einen regierenden Herrn war es ein großes Risiko, das sich hier eröffnete, und an Schwierigkeiten aller Art hat es denn auch nicht gefehlt. Es war Fürst Bismarck, der sehr energisch für dieses Kulturwerk des Königs Leopold eintrat und es auf der Kongo-Konferenz, die in Berlin vom 15. November 1884 ab drei Monate tagte, durchsetzte, daß der unabhängige Kongostaat mit Leopold II. von Belgien als Souverän errichtet wurde. Damit gewann dieses neue Kolonialreich seine rechtliche Grundlage. Beim Ende der Konferenz-Arbeiten sagte der erste deutsche Reichskanzler in seiner Schlußrede folgendes: „Der neue Kongostaat ist berufen, einer der vornehmsten Hüter des Werkes zu werden, auf das wir unser Augenmerk gerichtet haben; ich hege die besten Wünsche für seine gedeihliche Entwicklung und für die edlen Bestrebungen seines erlauchten Gründers.“ Am 1. Aug. 1885 zeigte mit Zustimmung der belgischen Volksvertretung König Leopold den Mächten dann seine eigene Thronbesteigung an. Seitdem hat die Entwicklung des Kongostaates dann ihren Fortgang genommen, die freilich nicht immer frei von Kritiken war. Die Neuheit des Ganzen führte zu manchen ziemlich rücksichtslosen Schritten, die von jetzt ab einer genauen und regelrechten Verwaltung weichen sollen.

Und darin liegen eben die schweren Lasten für den belgischen Staat; es sollen und müssen umfangreiche Reformen eingeleitet werden, die viel Geld kosten, während der Raubbau in der Kolonie nicht mehr so weiter gehen kann. Ein Organisations-Talent allerersten Ranges kann da seine Kräfte erproben. Jedenfalls kann man dem Kongostaat wie Belgien wünschen, daß sie Glück miteinander haben werden.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Dem nahe bevorstehenden deutschen Kaiser-Manöver schauen in diesem Jahre mit besonderem Interesse auch die Franzosen entgegen, wird sich doch das großartige militärische Schauspiel unweit von ihrer Grenze, zwischen den Vogesen und einer wahrscheinlichen Linie Metz-Saargemünd-Zabern abspielen. Beteiligt sind das 15. (elsässische) Armeekorps unter dem General Henschel von Gilgenheimb und das 16. (lothringische) Armeekorps unter dem General von Prittwitz und Gaffron; dazu kommt noch die dritte Division des zweiten bayerischen Armeekorps und eine aus bayerischen Regimentern vereinigte Kavallerie-Division. Das 15. Armeekorps hat die Aufgabe, den Vormarsch nach Westen zu erzwingen, während das 16. Korps dem entgegentreten soll. Das Terrain ist nicht sehr viel schwieriger, wie das bei den großen Manövern des Vorjahres im Teutoburger Walde. Daß die Franzosen diesen militärischen Uebungen mit besonderem Interesse zuschauen, ist auch erklärlich. Erfreulicherweise sind aber die Zeiten vorüber, in denen sich die Pariser Zeitungen sofort über diese militärischen Schauspiele aufregten; wir sagen ja auch nichts, wenn französische Armeekorps nahe unserer deutschen Grenze exerzieren und hoffen, daß uns eine Probe der größten Schlagfertigkeit im Ernstfalle überhaupt erspart wird.

Unsere deutsche Hochseeflotte wird zu Beginn der bevorstehenden Herbst-Manöver (27. August) vorläufig in der Ostsee bleiben und dabei Heiligendamm, Rügen und Swinemünde berühren. Vom 6. September folgt die Fahrt in die Nordsee und zum 12. oder 13. September die Heimkehr nach Kiel.

Zu viel Juristen. Die bayerische Regierung veröffentlicht einen überall beachtenswerten Erlaß, in dem dringend vor dem Zugang zum juristischen Studium gewarnt wird. Es heißt darüber wörtlich: „Durch diesen massenhaften Andrang sind in den Geschäftskreisen aller Staatsministerien die Anstellungs-Verhältnisse sehr ungünstige geworden. Es ist ernstlich zu befürchten, daß ein Teil derjenigen, die die zweite Prüfung bestanden haben, die erhoffte Anstellung im Staatsdienste nicht mehr erreichen wird. Auf das Eindringlichste müssen daher die Absolventen der Gymnasien gewarnt werden, sich dem Rechtsstudium zu widmen. Auch wird jetzt schon bekannt gegeben, daß eine Verschärfung der Prüfungs-Vorschriften bevorsteht. Die Verschärfung soll zugleich den gesteigerten Anforderungen Rechnung tragen, denen die Inhaber der Stellen mit juristischer Vorbildung jetzt und künftig genügen müssen. Bei den harten Konkurrenz-Verhältnissen im Erwerbsleben ist der Andrang zur Beamtenlaufbahn erklärlich, namentlich jetzt, wo überall Gehalts-Aufbesserungen erfolgen; aber vorauszusehen war auch, daß die Regierungen ihre Ansprüche bedeutend erhöhen würden. Und so ist auch die Beamten-Karriere in der Tat für einen nicht hervorragend begabten jungen Mann keine leichte mehr.

Zur Neuregelung der Beamtengehälter. In der kommenden Reichstagssession sollen bekanntlich — nun aber ganz gewiß — die Beamten-Gehälter neu geregelt werden. Dieser Stand der Dinge veranlaßt die pensionierten Beamten, gleichfalls um Teuerungs-Zulagen zu ersuchen. In Berlin hielt bereits der Zentral-Verband pensionierter Reichs- und Staatsbeamter eine große Versammlung ab, in der die bezüglichen Wünsche vorgetragen und im einzelnen erörtert wurden. Es wurde namentlich betont, daß bei den gegenwärtigen Teuerungs-Verhältnissen die pensionierten Beamten besonders zu leiden hätten, weil ihnen jede Möglichkeit zur Erhöhung ihrer

---

Die Tochter des Seiltänzers.

Roman von B. Corony. 34

„Ja, es gab solche, aber sie waren nicht derart, um auch nur den schwächsten Schatten auf Thereses Ehrenhaftigkeit zu werfen. Du erzählst nichts, was mir ein Geheimnis wäre. Unaufgefordert enthüllte sie mir ihre reine, schöne Seele. Eben weil die Versuchung an sie herantrat und so mutig bekämpft wurde, stelle ich meine These hoch und würde mich jedes Mißtrauens schämen. Sie hat eine bittere Täuschung erlebt, aber diese wirkte wie Feuer auf echtes Gold. Die Schlacken fielen ab und das Edelmetall blieb. Nein, an dem Mädchen macht mich niemand irre.“

„Ich klage sie nicht an und will wünschen, daß Du recht hast. Ist das aber auch der Fall, so verweigere ich dennoch, sie Tochter zu nennen und frage nun zum letzten Male: Willst Du Dich meinem wohlbegründeten Verbot fügen, ja oder nein?“

„Nun denn: nein!“

„Hüte Dich, dieses Wort zu wiederholen, oder Du verläßt mein Haus auf Nimmerwiederkehr!“

„Um Gottes willen, Feodor . . Max . . tut mir das nicht an!“ schluchzte die alte Frau.

„Schweige . . Und Du bedenke jetzt, daß es sich um eine schwerwiegende Entscheidung handelt. Willst Du Dich ohne ferneren Einwand fügen? . . Ueberlege, ehe Du antwortest.“

Das heiße Blut des Försters wallte auf. „Auf eine in solchem Ton gestellte Forderung würde ich unter allen Umständen nichts anderes zu sagen finden, als: nein!“

„Nun, so geh!“ rief Stürmer heftig. „Geh, geh, wenn Du Dich unterstehst, Deinem Vater zu trotzen.“

Max wandte sich der Tür zu, doch als ihm die alte Frau nacheilte, blieb er tief aufatmend stehen und kehrte dann langsam wieder zurück. „Sei nicht böse, Vater. Es tut mir leid, Dich erzürnt zu haben, aber von dem Mädchen lasse ich nun einmal in alle Ewigkeit nicht. Lerne sie näher kennen, dann wird Dein Vorurteil schwinden.“

Der Rektor nahm die dargebotene Hand nicht. „Du kennst jetzt meine Ansicht und meinen Willen. Bleibe, wenn Du ein gehorsamer Sohn bist, gehe, wenn Du es nicht sein kannst.“

Der Förster hatte sich seiner Mutter zuliebe mühsam bezwungen, es war ihm schwer genug geworden und jetzt flammte die gewaltsam unterdrückte Entrüstung wieder auf. „Du weisest mir also die Tür?“

„Ja, sobald Du auf Deinem Widerspruch beharrst.“

„Gut, ich gehe und betrete dieses Haus nicht eher wieder, als bis Du mich rufst.“

„Da kannst Du warten, bis die Posaunen des jüngsten Gerichtes ertönen und noch darüber hinaus. Wer sich von mir lossagt, den halte ich nicht. Deine Wahl ist getroffen, mögest Du sie nie zu bereuen haben. Damit genug! . . Geh, sonst könnten leicht noch schlimmere Worte fallen.“

Minutenlang stand der junge Waidmann noch wie festgebannt auf der Schwelle, dann verließ er das Haus und hütete sich zurückzublicken, denn der Mutter tränenfeuchtes Antlitz . . und sie stand gewiß am Fenster . . hätte er nicht sehen mögen. Kein frohes Lächeln spielte um seine Lippen, wohl aber sprach unerschütterliche Entschlossenheit aus jeder Miene des hübschen, offenen Gesichtes, als er in Fräulein von Riefentals freundliches Gärtchen trat.

* * *

Am nächsten Tage erschien ein unerwarteter Gast im Rektorhaus: Ottilie.

Die ruhige, zum Frieden mahnende Rede einer hochgebildeten und verehrten Frau vermag viel. Das wußte auch die Rektorin, als sie mit gefalteten Händen bat: „Sprechen Sie mit Feodor. Wenn jemand auf der Welt Macht über ihn hat, dann sind Sie es. Ich meine es ja so gut und möchte ihm mein Herzblut geben aber er hört nie auf mich. Ich verstehe die rechten Worte nicht zu finden. Wenn mir das Teuerste, der Sohn genommen wird, bin ich eine Unglückselige.“

„Nur ruhig!“ tröstete die alte Dame. „Wo ist Stürmer?“

„In seinem Arbeitszimmer.“

„So will ich ihn dort aufsuchen.“

„Gehen Sie mit Gott und möge er Ihnen beistehen bei dem Friedenswerk.“

Als Fräulein von Riesental eintrat, erhob sich der Rektor von seinem Schreibtisch. Seine Züge schienen wie versteinert in Strenge und Härte.

„Was verschafft mir die Ehre Ihres Besuches?“ fragte er kühl und abweisend.

Ein kurzes Zögern, dann reichte ihm Ottilie beide Hände und sagte mit ihrer milden, volltönenden Stimme, mit jenem friedfertigenden und doch dominierenden Ausdruck, den nur sie zu finden wußte: „Mein lieber, alter Freund, ich komme um unserer Kinder willen, denn Therese ist mir nicht minder teuer, wie Ihnen der Sohn. Sie haben Einsprache erhoben . . .“

„Das zu tun ist mir nicht möglich. Max ist volljährig.“

„Wir wollen nicht mit den Worten spielen. Mein bester Stürmer, ich begreife die Bedenken sehr gut, die sich Ihnen aufdrängen. Wohl mancher Vater würde das Gleiche hegen, aber ich hoffe doch, daß Sie mich weder für gewissenlos halten, noch mein gesundes Urteil bezweifeln. Allerdings hätte ich zu dem jungen Manne sagen sollen: „Versichern Sie sich erst der Einwilligung Ihrer Eltern.“ Es kam mir jedoch gar nicht in den Sinn, daß diese verweigert werden könne. Ich glaubte, Sie würden in Therese Pinder vor allem meine Pflegetochter sehen, deren Erziehung ich selbst leitete und nicht das Kind jenes bedauernswerten Mannes, der längst verschollen ist und dem man ja übrigens auch nichts Uebles nachzusagen wußte.“

„Wären ihr Vater und ihre Mutter Bauern oder arme Feldarbeiter gewesen, dann wollte ich die Wahl meines Sohnes gut heißen, so kann ich es nicht und werde es niemals. Es ist eine Schande für mich, wenn man sagt: „Der Sohn des Rektors heiratet die Tochter eines Seiltänzers.“

„Von dieser unduldsamen Seite kannte ich Sie noch nicht, sondern meinte immer, einen Mann in Ihnen zu sehen, der trotz seiner Strenge groß denkt und frei von ungerechten Vorurteilen ist.“

„Ich trachte nicht nach dem zweifelhaften Ruhme, zu den sogenannten Aufgeklärten gezählt zu werden. Gleich mir waren mein Vater und mein Großvater Lehrer der Jugend, gleich mir gingen sie, unbeirrt von der Zeitströmung und den krankhaften Ausgeburten der Neuerungssucht, ruhig und pflichtgetreu ihren Weg, gleich mir erschien ihnen ihr bescheidenes Haus als ein Tempel, dessen Schwelle nicht befleckt werden darf. Wiederholt lehnte sich Max gegen meinen Willen auf. Das erste Mal habe ich nachgegeben, zum zweitenmal geschieht es nicht! Jetzt ist es an ihm sich zu fügen.“ 154,20

„Nur den Bogen nicht straff gespannt, lieber Stürmer.“

Bezüge fehle, während den aktiven Beamten Teuerungs-Zulagen gewährt worden seien. Ob sich nun alles auf einmal machen lassen wird, darüber müssen Erklärungen im deutschen Reichstage abgewartet werden.

Zum Fall Eulenburg. Nach dem Gutachten, das der Staatsanwaltschaft ausgestellt wurde, ist im Befinden des Fürsten Eulenburg keine merkbare Besserung zu verzeichnen. Die Aussichten auf eine baldige Gerichtsverhandlung werden demnach immer geringer.

Das preußische Unterrichtswesen als Muster für die Türkei. Die türkische Botschaft in Berlin hat, wie die Berl. N. N. erfahren, von der preußischen Unterrichtsverwaltung das gesamte Material für das höhere Schulwesen, Lehrpläne und Lehrbücher, erbeten, um es für die Reform der türkischen höheren Schulen zu verwenden. Man darf dies als einen Beweis dafür ansehen, daß durch die letzten politischen Wandlungen der deutsche Einfluß in Konstantinopel wenigstens auf kulturellem Gebiet keine Einbuße erlitten hat.

Der Militär-Kapellmeister ist überall ein populärer Mann, darum wird man auch ihm eine Aufbesserung von Herzen gönnen. Diese Verbesserung soll, nach der Nation. Ztg., spätestens vom 1. April 1909 ab erfolgen. Bisher stehen die Militär-Kapellmeister im Range eines Feldwebels, aber unter den Zahlmeistern und Kasernen-Inspektoren; in der Löhnungsskala steht der Stabshoboist sogar unter dem etatsmäßigen Feldwebel. Nach zehnjähriger tadelloser Dienstzeit erhält er den Titel „Musik-Dirigent", für besondere Leistungen auch den Titel „Königlicher Musikdirektor". Es hat zu Unzuträglichkeiten geführt, daß ein vielleicht 50jähriger Königlicher Musikdirektor Untergebener eines aus dem Unteroffizierstande hervorgegangenen Kasernen-Inspektors war. Darum soll eine besondere Rangstellung für die Stabshoboisten geschaffen werden, um sie über die Feldwebel und in den gleichen Rang wie die mittleren Militär-Beamten zu stellen. Ferner soll für die Kapellmeister eine besondere Uniform und auch ein besonderer Titel unter Wegfall der Bezeichnung „Stabshoboist" und „Stabstrompeter" eingeführt werden. Ebenso wird auch die Witwen- und Waisenversorgung neu geregelt.

Aus den Schutzgebieten.

Neue Diamantenfunde in Deutsch-Südwestafrika. Auch in der Elisabeth-Bucht, 20 bis 25 Kilometer südlich von Lüderitzbucht, sind Diamanten gefunden. Dem Suchen nach den kostbaren Edelsteinen ist es auch zu danken, daß man in der Sturmvogelbucht, auf der Westseite der Halbinsel gelegen, die das Becken von Lüderitzbucht bildet, Kupfer entdeckt hat. Diamantenfunde sollen ferner im Bezirk Grotfontein-Nord gemacht worden sein. Englische Diamanten-Sachverständige sollen die bei uns gefundenen Steine als erstklassige und wertvolle bezeichnet haben. Wir tun wohl gut, wenn wir uns nicht ausschließlich auf das englische Urteil verlassen, sondern nur auf die eigene Prüfung.

Die in Deutsch-Ostafrika ausgebrochenen kleinen Unruhen sind völlig beigelegt.

Aus dem Auslande.

Rußland. Petersburg, 24. Aug. Aus Russisch-Polen melden ausländische Zeitungen nicht ohne Schadenfreude, daß der **Boykott deutscher Fabrikate** bei den Polen zunimmt, und es werden sogar außerordentlich hohe Summen genannt, die die deutsche Industrie verlieren würde. Wir wollen diese Drohungen nicht weiter so tragisch nehmen, bei den Polen geschieht viel mit dem Mund, woraus etwas ganz anderes wird, wenn das Portemonnaie in Betracht kommt. — In den Vorstädten von Odessa haben erneute **Ausschreitungen gegen die jüdischen Bewohner** stattgefunden. Das Militär ist aber diesmal sehr energisch vorgegangen und hat die Ruhe bald wieder hergestellt. — Angebliche 1000 Millionen Francs à 4,5 pCt. soll die neue russische Anleihe betragen. Stark überzeichnet dürfte sie trotzdem kaum werden.

Persien. Teheran, 24. Aug. Der Schah hat noch immer nicht wieder die volle Gewalt erlangt. In Taebris behaupten die Revolutionäre die Oberhand, sollen sogar einen Kommissar des Schahs mit seinen Begleitern eingeschlossen haben, um für sich günstige Bedingungen herauszuschlagen. Zu einem energischen Kriegszuge des Schahs ins Innere des Landes reichen seine Geldmittel eben nicht.

China. Schanghai, 24. Aug. **Deutsche Offiziere als Lehrkräfte für China.** Der Plan der chinesischen Regierung, in nächster Zeit im Anschlusse an einen neu zu gründenden Kriegshafen ebendaselbst eine Marineakademie ins Leben zu rufen, nimmt immer greifbarere Formen an. Zurzeit bestehen vier Marineschulen für angehende Marineoffiziere, und zwar in Tschife, Nanking, Kanton und Futschou, deren Schüler nach Absolvierung eines mehrjährigen Kursus in der Regel nach Deutschland, Japan oder England zum Studium geschickt werden. Man beabsichtigt nun, diese genannten Schulen zu schließen und die Marineschüler zu einer einzigen Marineakademie zu vereinigen, deren Lehrplan nach deutschem Muster eingerichtet werden soll. Als Lehrende sollen zumteil ehemalige deutsche Marineoffiziere zur Anstellung gelangen. Vorläufig sucht man nach einem geeigneten Platz, der sich gleichzeitig als Kriegshafen und als Uebungsplatz für die Schulschiffe der Kadetten eignen würde. Bisher wurden als Schulschiffe nur hölzerne Kriegsdschunken auf dem Yangtse- und dem Westflusse verwendet. Hand in Hand mit der Schaffung einer neuen Militärakademie sollen moderne Schulschiffe hergestellt werden, die ihre Fahrten auch in die offene See ausdehnen sollen.

Botschafter Speck v. Sternburg †.

Heidelberg, 24. Aug. Der deutsche Botschafter in Washington, Frhr. Speck von Sternburg, der sich hier in ärztlicher Behandlung befand, ist in der vergangenen Nacht im Hotel Viktoria gestorben.

Die unmittelbare **Todesursache** des Botschafters Frhrn. Speck von Sternburg war **Lungenentzündung.** Speck v. Sternburg hatte sich wegen **Darmkrebses** vor vier Wochen in Behandlung des Geheimrats Czerny begeben, die von günstiger Wirkung schien. In den letzten Tagen zog sich Speck v. Sternburg eine Erkältung zu, die bald in Lungenentzündung mit rapidem Verlauf überging. Der **Kaiser** sandte heute vormittag an die Witwe folgende Beileidsdepesche:

„Tief erschüttert durch die unerwartete Nachricht von dem Heimgange Ihres Mannes, spreche ich Ihnen innigste Teilnahme und herzliches Beileid aus. Ich verliere in dem Entschlafenen einen **bewährten Freund und ausgezeichneten Diplomaten,** der mir und seinem Vaterlande wertvolle Dienste geleistet hat und schwer zu ersetzen sein wird. Der Herr verleihe Ihnen in Ihrer großen Trauer seinen himmlischen Trost. Wilhelm."

Gleichzeitig richtete der Kaiser an den Bruder des Verstorbenen, der als Oberförster in Rominten tätig ist, ein Telegramm.

Berlin, 25. Aug. Ueber den Nachfolger des verstorbenen Botschafters orakelt bereits das „Berl. Tagebl.": „In diplomatischen Zirkeln hat man begreiflicherweise seit längerer Zeit die Nachfolge des Herrn von Speck schon erörtert. Als einen Kandidaten, der die besten Aussichten hatte, betrachtet man in diesen Kreisen den früheren Gouverneur von Ostafrika, Grafen **Adolf von Goetzen,** der vor einigen Monaten Gesandter bei den Hansastädten in Hamburg wurde. Diese Ernennung betrachtete man damals nur als einen Uebergang für Washington, wobei bemerkt sein mag, daß auch Graf Götzen, der früher Bevollmächtigter bei der Botschaft in Washington war, gleich Speck eine Amerikanerin zur Frau hat."

Newyork, 24. Aug. Die „Associated Preß" schreibt aus Washington: Der Tod des deutschen Botschafters Frhrn. Speck von Sternburg bedeutet einen schweren Schlag für seine persönlichen und amtlichen Freunde in Washington. Von den Beamten des Staatsdepartements und den Freunden Sternburgs wird sein Hinscheiden als ein schwerer persönlicher Verlust betrachtet. Es beeinträchtigt niemand, wenn man sagt, Frhr. Speck von Sternburg war eines der beliebtesten und geachtetsten Mitglieder des diplomatischen Korps in Washington. Er unterhielt mit dem Präsidenten Roosevelt intimere persönliche und amtlich Beziehungen als wohl irgend ein anderer in Washington akkredierter Diplomat. Auf ihren langen Spazierritten wurden die Freundschaft, die später für Deutschland und Amerika so wertvoll sein sollte, befestigt. Der stellvertretende Staatssekretär Adee drückte dem Auswärtigen Amte in Berlin sowohl im Namen seiner Regierung wie auch sein persönliches Beileid aus.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 25. August.

** **(Das Ende der Hundstage.)** Mit dem gestrigen Montag waren die Hundstage zu Ende, die Sonne tritt in das Zeichen der Jungfrau ein. Damit soll nach der Ansicht der alten Griechen die schlimmste Zeit der Gallenkrankheit beendet sein. Wir im kälteren Norden können nicht genau ermessen, ob diese Ansicht der ehrenwerten alten Griechen zutreffend ist, immerhin ist sicher, daß unsere wohlbeleibten Mitbürger aufatmen, wenn es heißt, daß die Zeit der Hundstage vorüber ist. Sind es doch gerade die umfangreichen, die mit einer stattlichen Statur gesegneten Männer und Frauen unseres Landes, die in der vorausgegangenen und glücklich hinter uns liegenden Epoche ein Erkeckliches zusammenstöhnen und ächzen. Und speziell sie werden es durchaus begreiflich finden, daß im Mittelalter zurzeit der Hundstage in den romanischen Ländern, in Griechenland und sogar in Deutschland selbst der Gottesdienst ruhte, da er mit zu großer Anstrengung für die menschliche Kreatur verknüpft war. Und doch sind wir im Grunde recht undankbar, denn jetzt ist für uns gleichzeitig die schönste Zeit des Jahres, der Sommer, unwiederbringlich dahin. Zwar trösten uns die Herren Astronomen mit dem Hinweis darauf, daß wissenschaftlich der Sommer noch einen vollen Monat andauert, aber das ist ein recht problematischer Trost, der mehr in der Theorie als in der Praxis seine Begründung hat. Die letztere lehrt uns immer wieder, daß nun für uns die Zeit der abendlichen Kühle, der herbstlichen Nebel und der frühen Nächte beginnt, und so manche Lampe, die von jetzt an des Abends wieder in ihre alten Rechte tritt, beweist uns, daß der Sommer unseren Landen Lebewohl gesagt hat. Indes wir müssen uns trösten. Auch „bei der Lampe Dämmerschein" läßt es sich gemütlich hausen, und so manche frohe Stunde beim trauten Schein des Lämpchens weiß uns zu entschädigen für den abendlichen Genuß, den uns der Sommer mit seinen hellen Nächten bescherte.

** **(Schaufenster zertrümmert.)** Pech hatte gestern ein Knecht des Fuhrunternehmers N., der auf der Brückstraße sein Gefährt wenden wollte, dabei aber zu nahe an das Geschwister Becker'sche Geschäftshaus herankam. Der Wagen geriet ins Rutschen und fuhr direkt in eine der großen Spiegelscheiben hinein. Die Scheibe, die einen Wert von ca. 250 Mark hat, ist total zertrümmert.

** **(Der Theaterverein „Minerva")** veranstaltet am Sonntag, den 20. September im Kordeck'schen Saale ein Herbst-Kränzchen. Das Programm sieht Konzert, theatralische Aufführungen und Tanz vor, und wird näheres noch durch Inserate bekannt gegeben.

** **(Eisenbahn-Personalie.)** Zum 1. September ist der Eisenbahn-Praktikant Lohr von hier nach Hagen zum Hauptbahnhof versetzt.

** **(Ins Manöver!)** Gestern Vormittag passierte eine Abteilung des Düsseldorfer Ulanen-Regiments auf dem Marsche nach Unna unsere Stadt. Ein lebhaftes militärisches Treiben wird sich am Mittwoch Nachmittag auf dem hiesigen Bahnhof entfalten. Mit den Zügen 3,50 und 4,50 Uhr treffen hier Abteilungen des Feldartillerie-Regiments Nr. 27 aus Mainz (im ganzen 14 Offiziere und 227 Mann mit Fahrzeugen und Geschützen) ein. Die Truppen werden ausgeladen und marschieren nach Hennen, wo sie Quartiere beziehen. Jedenfalls wird sich Jung-Deutschland diese Gelegenheit, Soldaten auf dem „Kriegsmarsch" zu sehen, nicht entgehen lassen.

** **(Beim Zerkleinern von Brandholz)** flog gestern dem ca. 12jährigen Sohn des Fabrikarbeiters L. an der Hörderstraße ein Stück Holz mit solcher Wucht an den Kopf, daß er eine klaffende Wunde an der Stirn davontrug.

** **(Krankheits- und Todesfälle im Kreise Hörde.)** In der Woche vom 9. bis 15. August sind im Kreise Hörde gestorben: an Krämpfen 5 Personen (2 Schwerte, 1 Hombruch, 1 Bitermark, 1 Barop), an Magen- und Darmentzündungen 8 (2 Schwerte, 2 Sölde, 1 Brücherhof, 1 Brünninghausen, 2 Aplerbeck), an Lungenentzündung 1 (Hombruch). Erkrankungen erfolgten: an Scharlach in 9 Fällen (4 Hörde, 3 Hombruch, 1 Aplerbeck, 1 Schüren), an Diphterie in 2 (1 Aplerbeck, 1 Hörde) und an Granulose in 1 Falle (Berghofen).

** **(Kohlenförderung).** Im Jahre 1907 wurden von den Zechen des hiesigen Bezirkes im ganzen 2 245 735 Tonnen Steinkohlen gefördert. Diese Fördermenge verteilt sich auf d. einzelnen Zechen wie folgt: „Margarethe bei Aplerbeck 280 422 Tonnen bei einer Belegschaft von 1086 Mann, „Wiendahlsbank" bei Kirchhörde 278 453 Tonnen, 1200 Mann, „Glückauf Tiefbau" bei Barop 226 389 Tonnen, 1193 Mann, „Kaiser Friedrich" bei Barop 213 850 Tonnen, 1121 Mann, „Caroline" bei Holzwickede 190 086 Tonnen, 669 Mann, „Crone" bei Hachenen 176 235 Tonnen, 1166 Mann, „Gottessegen" bei Kirchhörde 175 704 Tonnen, 718 Mann, „Freie Vogel u. Unverhofft" bei Schüren 168 904 Tonnen, 938 Mann, „Schürbank und Charlottenburg" bei Aplerbeck 164 684 Tonnen, 482 Mann, „Louise Tiefbau" 146 455 Tonnen, 596 Mann, „Felicitas" bei Hörde 120 681 Tonnen, 469 Mann, „Freiberg" bei Sölde 102 835 Tonnen, 506 Mann.

** **Westhofen,** 25. Aug. Der **Männergesangverein** Westhofen wählte anstelle des Herrn Lehrers Große-Weischede, der sein Amt niedergelegt hatte, Herrn Karl Herlinghaus von Berghofermark zum Dirigenten. Das Uebungslokal wurde von der Schule nach der Wirtschaft des Herrn Walter verlegt. Wir wünschen dem Verein, der im nächsten Jahre auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken kann, ein weiteres Blühen und Gedeihen.

** **Westhofen,** 25. Aug. (Straßenbahnwagen entgleist.) Eine große Verkehrsstörung entstand hier am Sonntag abend im Straßenbahnbetrieb. Infolge der kolossalen Wassermengen, welche bei dem Unwetter den Schloßweg hinabstürzten, waren die Gleise der Elektrischen total verschlammt und versandet, so daß bei der Wirtschaft Schulte ein Wagen aus dem Gleise sprang und der Verkehr vollständig gestört wurde. Nach beiden Richtungen hin hatten sich mehrere Wagen angesammelt. Erst nach längerer Arbeit gelang es, die Gleise wieder frei zu machen.

** **Aplerbeck,** 24. Aug. **(Steuerliches.)** Das Amt Aplerbeck hat im Jahre 1907 an Steuern folgende Beträge aufgebracht: Grundsteuer 1912 Mk., Gebäudesteuer 36024 Mk., Gewerbesteuer 14602 Mk., Betriebssteuer 1625 Mk., Forensensteuer 37354 Mk., fingierte Einkommensteuersätze 6730 Mk.

Westfalen und Rheinland.

* **Hagen,** 24. August. **(Der Liebe Lust und Leid.)** In der Gartenstraße machte eine dort wohnende etwa 26 Jahre alte Haushälterin den Versuch, sich zu vergiften. Das Mädchen hatte zu diesem Zwecke ein Quantum Morphium zu sich genommen. Man merkte indessen die Sache noch rechtzeitig, holte sofort einen Arzt herbei und dieser ordnete die Ueberführung des Mädchens ins Marienhospital an. Dort wurden alsbald entsprechende Mittel angewendet, sodaß jede Lebensgefahr beseitigt ist. Wie es heißt soll unglückliche Liebe die Ursache zur Tat gewesen sein. Das Mädchen hatte schon wiederholt zu Bekannten geäußert, es werde sich vergiften, man nahm aber diese Aeußerungen immer für Scherz auf und jetzt mußte man erfahren, daß die Unglückliche sich tatsächlich allen Ernstes mit Selbstmordgedanken getragen hat.

* **Haspe,** 24. August. **(Heiterer Zwischenfall auf der Eisenbahn.)** Auf dem Bahnhofe Haspe-Heubing merkte man beim Halten des 7 Uhr 18 Minuten fälligen Zuges, daß dieser ohne jegliches Zugpersonal mit Ausnahme des Lokomotivführers und des Heizers von Hagen abgefahren war. Eine sofortige Reklamation nach Hagen veranlaßte die Nachbeförderung des Personals.

* **Düsseldorf,** 24. Aug. **(Militärischer Flüchtling.)** Der Heizer Wilhelm Dünnwald von S. M. S. Schiff „Undine" sollte sich gestern morgen vor dem hiesigen Kriegsgerichte wegen Betrugs verantworten, doch mußte die Verhandlung behufs Ladung von Zeugen vertagt werden. Es gelang dem D. auf dem hiesigen Hauptbahnhofe, von dem sein Rücktransport erfolgen sollte, seinem Transporteur zu entfliehen. Die bisherigen Ermittelungen waren erfolglos.

* **Kleve,** 23. Aug. **(Selbstmord eines Soldaten.)** Im hiesigen Reichswalde wurde an einem entlegenen Holzwege ein seit vier Wochen verschwundener Musketier der 11. Kompagnie des Inf.-Reg. Nr. 56 erhängt aufgefunden. Ueber den Grund zu der Tat ist nichts bekannt.

* **Rheydt,** 25. August. Der berüchtigte Einbrecher, Stellmacher Johann Venus aus Steinfort, der u. a. in Düsseldorf 15 Einbruchsdiebstähle verübt hatte und hier am 12. Juli festgenommen worden war, ist aus dem hiesigen Untersuchungsgefängnis **ausgebrochen und entflohen.** Alle Nachforschungen nach dem Flüchtling waren bis jetzt vergebens. Der von ihm unternommene Versuch, auch seinen Genossen, den Waldmeister Traugott Zeidler gewaltsam zu befreien, mißlang, da die Zellentür den Befreiungsversuchen standhielt.

* **Wambelerholz,** 24. August. **Diebereien.** Nachts wurde dem Fuhrunternehmer Heinrich Bergmann ein 12jähriges Pferd (Stute) mit Beschirr aus dem Stalle gestohlen. In derselben Nacht wurde auch dem Gemüsehändler Ernst Götzling, Nachbar des Bergmann, der Gemüsewagen vom Hofe entwendet.

* **Hiltrup,** 23. Aug. **Ein schwerer Unglücksfall** ereignete sich auf dem neuen städtischen Pumpwerk in der Hohen Ward. Der erste Maschinist kam beim Reinigen des Fußbodens in der Seifenlauge zu Fall, geriet dabei mit dem linken Arm unter die Maschine derart, daß er mit dem Kabel der elektrischen Starkstromleitung in Berührung kam, und wurde sofort getötet. Er war verheiratet, Vater eines Kindes und erst seit neun Monaten auf dem Werke tätig.

* **Duisburg,** 22. August. **(Zu den Pockenerkrankungen.)** Im Epidemiehause im Grunewald starb die Frau Meljado, die an echten Pocken erkrankt war. Es ist das der zweite Todesfall seit Anbruch der Epidemie. Der Ehemann der verstorbenen befindet sich noch im Epidemiehause als ansteckungsverdächtig. Der Arbeiter Schaperdoth aus der seuchenverdächtigen Gegend am Sternbuschweg wurde mit seiner aus Frau und 6 Kindern bestehenden Familie in das Epidemiehaus eingeliefert.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Verbunden mit der „Schwerter Volkszeitung“ und dem „Schwerter Volksblatt“.

Nr. 199 — Dienstag, den 25. August 1908. — 40. Jahrg

Von Not und teurer Zeit.

§ **Schwerte,** 22. Aug. Fast ununterbrochen strömen die Regengüsse Tag und Nacht vom Himmel hernieder, ein Gewitterschauer löst das andere ab. Wer würde dabei nicht an das Wort erinnert:

Es regnet ohne Unterlaß,
Es regnet seinen Lauf,
Und wenn's genug geregnet hat,
Dann hört es wieder auf.

Mit diesem Trostwort ist leider dem Landwirt nicht gedient, der machtlos zusehen muß, wie der Lohn seines Fleißes und Schweißes auf dem Felde verdirbt. Allein auch der Bürger, der Handwerker, der Arbeiter, der eine zahlreiche Familie zu ernähren hat, wird indirekt mitbetroffen. Nicht umsonst heißt es im sonntäglichen Kirchengebet: „Herr, bewahre uns vor Mißwachs und teurer Zeit.“

Auch die modernen Verkehrsmittel können uns — wenn auch vor Hungersnot — nicht aber vor teurer Zeit schützen, das bewies uns das verflossene Jahr, in dem der Roggen, die Brotfrucht, von 16 Mk. pro 100 Kilo auf 22 Mk. stieg. Das Mahnwort „Gedenket vergangener Zeiten“ ist auch heute noch am Platze. Wer denkt heute noch an das Not- und Hungerjahr 1817. Wer glaubt heute noch, daß 1817 von dem Hofe Schulze-Bergerhof 10 Scheffel Roggen à 80 Pfund zu 100 Taler verkauft wurden? Noch vor einigen Jahren wurde auf einem Acker in Ergste eine Brotmarke ausgepflügt, eine Kupfermünze, die auf der einen Seite die Inschrift trug: „Kaufe in der Zeit, 1816“, und auf der Kehrseite die Worte: „So hast du in der Not 1817: ein Brot beim „Elberfelder Kornverein“.

Wer glaubt es heute noch, daß damals Eingesessene der Gemeinde Ergste sich aufmachten, um im „Amte Hamm“ für schweres Geld einen halben Scheffel Roggen zu kaufen, diesen Roggen auf dem Rückwege mahlen ließen, um Weib und Kind vor dem Gespenst des Hungers zu schützen. Von Hafer- und Pferdebohnenmehl wurde Brot gebacken.

Eisenbahnen und Dampfschiffe gab es nicht. Ueber grundlose Wege wurden die Getreidezufuhren auf losen Pferden transportiert. Den Pferden wurden sogenannte „Frankensättel“ aufgelegt und darauf zwei bis drei Sack Getreide. Noch heute sind solche alte „Frankensättel“ auf unseren Höfen zu finden.

In jener Zeit hat mancher in bitteren Klagen seinem Herzen Luft gemacht. So auch der Landwirt Kaspar Heinrich Pleuger in Dortmund in einem 22 Strophen langen Gedichte, das uns vorliegt. Wenn es auch nicht vor der Kritik bestehen kann, so ist es doch aus der Not jener Zeit geboren und hat als Dokument düsterer Nottage einen geschichtlichen Wert. Wir wollen nur 2 Strophen herausgreifen, die manchen, der heute nur immer klagt, ohne Vertrauen als ein schönes Bekenntnis aus Tagen der Not beschämen können. Nach Schilderungen des bittersten Jammers schreibt Pleuger:

Gott, der Du ja von Ewigkeit,
In diesem Jahr hast so gelenkt,
Bei unerhörter Witterungszeit
Und doch noch hast so viel geschenkt.
Wir danken Dir und tun uns freu'n,
Daß es in Zukunft wird gedeih'n.
Wer nur den lieben Gott läßt walten
In dieser höchst betrübten Zeit,
Er wird uns doch gewiß erhalten
Bei einer großen Dürftigkeit.
Und denkt bei wenigem Genuß:
Gott gibt's wieder im Ueberfluß.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 25. August.

** **(Wie es in der Welt steht.)** In einer Woche haben wir den Sedantag, bis zu welchem wir uns gewöhnt haben, noch immer mit dem vollen Sommer zu rechnen. Dann aber kommt die Manöverzeit und der Altweibersommer, der mit seinem poetischen Schmuck der Marienfäden bald die sommerliche Herrlichkeit von der herbstlichen Wehmut abgrenzt. So langsam es auch vor sich geht, wir sehen heute schon die Blätter gelb werden, wir müssen uns darein finden, von der guten Jahreszeit bald Abschied zu nehmen. Und sie ist eigentlich recht schnell vorübergegangen, hat es doch weder an schönem Wetter, noch an mancherlei Ereignissen gefehlt, die alle Welt interessierten. Und auch vom Krieg und Frieden ist mal wieder so viel gesprochen und geschrieben, daß es für eine ganze Zeit ausreicht. Erfreulicherweise hat aller Spektakel von Wasser-, Land- und Luft-Rüstungen bei uns niemandem die Laune verdorben, und es ist zu erwarten, daß endlich die Rederei einschläft, wenn darauf überhaupt nicht weiter eingegangen und keinerlei Notiz mehr davon genommen wird. Mit voller Genugtuung gedenken wir aber dieser Sommertat, der großen Nationalspende für den Grafen Zeppelin, die der, dem sie dargebracht ist, nun genau so verwandt hat, wie erwartet wurde. Selbstlos bringt der wackere Mann sie dem Dienst des Reiches, der Industrie und Wissenschaft dar. Freilich weniger uneigennützig sind jene Zeitgenossen, die angesichts dieser nationalen Bewegung nichts anderes zu tun wußten, als Bettelbriefe an Zeppelin abzuschicken. Auch die Bewunderer des Hauptmanns von Köpenick werden sich nun davon überzeugt haben, daß ihm das Höchste war: Geld! Das ist kein verkannter Tugendengel, sondern ein geriebener Patron, der genau weiß, wie am besten Geld gemacht wird. Große Dinge sind in der Politik immer noch nicht zu verzeichnen; vor allem zu beachten ist, daß das Königreich Belgien den bisher seinem König Leopold zugehörigen Kongostaat übernahm. Leopold II. hat damit ein recht gutes Geschäft gemacht, erzielt der belgische Staat mit seiner nunmehrigen Kongo-Kolonie die Hälfte, so kann er zufrieden sein.

** **(Ein reiches Hasenjahr)** wird von den Jägern erwartet, denn selten wurden so viele Hasen auf den Feldern getroffen, wie in diesem Jahre. Der erste Satz, die sogenannten Märzhasen, haben sich außerordentlich gut entwickelt, und von dem zweiten Satz hofft man dasselbe. Vielleicht gibt es auch wieder einmal billige Hasenbraten.

** **(Dem großen Sohne Westfalens, Ferdinand Freiligrath,)** zur 100jährigen Wiederkehr seines Geburtstages (17. Juni 1910) in der Stadt Soest, die ihm nach dem Zeugnis seiner eigenen Tochter „wie keine andere am Herzen lag“, ein Denkmal zu errichten, ergeht soeben ein warmherziger Aufruf. Wenn schon vor 40 Jahren deutsche Liebe und Verehrung diesem heldenmütigen Dichter und Dulder, der von ganzer Seele an der Einigung des Vaterlandes mitgearbeitet hat, ein Nationalgeschenk darreichte, so wollen und sollen wir, die wir seit langem die Segnungen auch seines Wirkens und Schaffens genießen, heute nicht zurückstehen, um ihm ein bleibendes Denkmal vaterländischer Dankbarkeit zu setzen. Gaben werden erbeten an den Schatzmeister Fr. Kerstin jun., Soest, Markt 2.

** **Sölde,** 22. Aug. **(Post-Statistik.)** Die Frequenz bei der hiesigen Postanstalt im Jahre 1907 illustrieren folgende Zahlen: An Porto- und Telegrammgebühren wurden 11 139 Mark eingenommen; 135 000 Briefe, Postkarten etc. sind hier eingegangen, 7679 Pakete ohne und 116 mit Wertangabe, 118 Briefe mit Wertangabe. Abgesandt von hier wurden 91 700 Briefe, 4041 Pakete ohne und 183 mit Wertangabe, sowie 136 Briefe mit Wertangabe. Postnachnahmesendungen gingen 4 105 Stück ein, Postauftragsbriefe 697. AufPostanweisungen wurden 602 557 Mark eingezahlt und 137 623 Mark ausgezahlt. Telegramme wurden 722 aufgegeben, hier eingegangen sind 1009. Der Postbezirk zählte im Berichtsjahre 5288 Einwohner.

Kleine Chronik.

Veruntreuungen. Nachdem wir in der letzten Woche in Solingen und in Dresden zwei Veruntreuungen in Banken zu verzeichnen hatten, sind jetzt in Paris zwei betrügerische Bankiers verhaftet. Beide haben die ihnen anvertrauten Depots unterschlagen, der Schaden ist beträchtlich. — **Der Herr Minister auf Reisen.** Der belgische Postminister, Helleputte heißt die Exzellenz, hat es neulich bei einer Inkognito-Postvisitation unliebsam vermerkt, daß vor dem Schalter der postlagernden Briefe so viele junge Leute beiderlei Geschlechts standen. Darauf hat er verfügt, daß die postlagernden Briefe, die nur mit Buchstaben oder Ziffern versehen sind, nicht mehr ausgehändigt werden sollen. — **Ein unterbrochenes Sonntags-Vergnügen.** Bei dem französischen Orte Valdahon, nahe der Schweizer

Die Tochter des Seiltänzers.

Roman von B. Corony. 32

Sie ging. Ihr Gesicht glühte und Tränen des Zornes hingen ihr an den Wimpern.

Vergessen war Therese keineswegs, aber daß sie ihm unerreichbar fern stand und gänzlich mit der Vergangenheit abgeschlossen hatte, darüber konnte Roßbach auch nicht im Zweifel sein. Diese Ueberzeugung mußte er bei seinen kurzen Besuchen gewinnen. So ruhig, so unbefangen freundlich ist nicht, wer leidet und ein verlorenes Glück beklagt. Das Mädchen zürnte ihm nicht einmal mehr. Mit jedem wärmeren Gefühl war auch der Groll erloschen.

Fräulein von Riefental, die ihren Liebling voll mütterlicher Sorge beobachtete, freute sich dieser Wahrnehmung.

„Jetzt sehe ich, daß Du völlig überwunden hast, mein Kind,“ sagte sie eines Tages.

„Vielleicht zu schnell und zu leicht,“ erwiderte Therese, während ein Schatten der Unzufriedenheit über ihr interessantes Gesicht flog.

„Man sollte fast meinen, Du empfindest Bedauern darüber.“

„Das tue ich.“

„Warum?“

„Weil ich mich meines Selbstbetruges schäme. Es ernüchtert mich in meinen eigenen Augen, daß ich zu lieben glaubte .. und doch nicht liebte.“

„Ein weiches, warmes Herz, eine glühende Phantasie betrügen leicht. Dich trifft kein Vorwurf, da Du Dir Deine makellose Reinheit bewahrtest.“

„Aber ich wurde an mir selbst irre, Tante Ottilie. Nichts ist geschehen, worüber ich vor Dir oder vor andern erröten müßte, und doch quält mich die Erinnerung und erscheint mir wie ein trüber Fleck auf blanker Spiegelfläche. Ich wollte, daß ich sie gänzlich aus meinem Gedächtnis tilgen könnte.“ Hastig, wie um das Gespräch abzubrechen, trat sie ans Fenster und machte sich bei den Blumen zu schaffen. „Deine Azaleen hängen die Kelche. Ich habe sie heute noch nicht begossen.“

„Wen grüßest Du?“ fragte Ottilie.

„Förster Stürmer ging eben vorbei,“ erwiderte das Mädchen ruhig, doch als sie sich umwandte, entging es Fräulein von Riefental nicht, daß ihr Gesicht wie mit Rosenglut übergossen war.

Die alte Dame sagte nichts, aber ein wohlwollendes Lächeln spielte um ihre Lippen. Die aufkeimende Neigung der beiden jungen Leute war ihr, der scharfen Beobachterin, längst kein Geheimnis mehr. Weit entfernt, zu zürnen, freute sie sich darüber und würde die Pflegetochter gern in einer glücklichen Häuslichkeit, unter dem Schutze eines wackeren Mannes gewußt haben. Max' Charaktereigenschaften, so weit sie dieselben kannte, schienen ihr genügende Garantie für Thereses Zukunft zu bieten, und daß der junge, strebsame, von seinen Vorgesetzten hochgeschätzte Waidmann Karriere machen würde, daran war auch nicht zu zweifeln. Das Mädchen verdiente um seiner selbst willen geliebt zu werden, sollte aber doch nicht als arme Braut vor den Altar treten, denn Ottilie hatte sie testamentarisch zur Erbin eines zwar bescheidenen, allein doch ausreichenden Vermögens eingesetzt. Gleichwohl fragte und forschte die alte Dame niemals. Sie hegte die feste Ueberzeugung, den beiden vertrauen zu dürfen.

Wirklich öffnete sich Thereses heißes Herz jetzt erst der wahren, echten Liebe, aber die erste Täuschung hatte doch ein böses Unkraut in die junge Seele gepflanzt: den Zweifel. Er wollte nicht weichen und drohte die zarten Keime eines neuen und mächtigeren Empfindens zu überwuchern, bis dieses endlich dennoch den Sieg davontrug.

Es kam ein Tag, an welchem Max am Grabe der Mutter die Geliebte fragte, ob sie sein Los teilen wolle. Das war kein Werben in schönen Worten, keine glühende Beredsamkeit, wie sie über Elgards Lippen floß, sondern eine schlichte, ehrliche, etwas linkisch vorgebrachte Bitte. Aber ein warmes Gemüt sprach daraus, und Therese meinte, ein Himmel voll stiller, reiner, ungetrübter Seligkeit tue sich ihr auf. Ihre Hand zitterte wie ein kleiner, gefangener Vogel in der des Jägers, und während ihr Mund Gewährung lächelte, fielen zwei Thränen auf den Hügel und glänzten dort wie Tautropfen

Das war ein wonniges Heimgehen durch Wald und Felder an der Seite des teuren Mannes. Als sie nebeneinander dahinschritten, ließ ihn Therese tief in ihre Seele blicken, denn jetzt durfte es keinen verschwiegenen Winkel mehr geben, keine Schatten, die diesen Augen verborgen blieben.

Als Max sie nach ihrer unschuldsvollen Beichte an die Brust zog und sagte: „Was bist Du für ein liebes, reines Wesen, meine Thesi,“ da war es ihr, als schwinde der trübe Fleck für immer und als gäbe es auf der ganzen Welt nur sonnige Helle und durchsichtige Klarheit.

Fräulein von Riefental wurde durch das Geständnis der beiden nicht überrascht. Sie gab gern ihre Einwilligung und fragte nur: „Haben Sie bereits mit Ihren Eltern gesprochen,“ lieber Stürmer?“

„Nein,“ erwiderte er, „doch das soll heute noch geschehen.“

„Wenn Sie gestatten, komme ich abends mit ihnen her.“

„Ich gestatte es nicht nur, sondern werde mich herzlich darüber freuen.“

Zwei glückliche, junge Menschen nahmen für wenig Stunden in Erwartung frohen Wiedersehens Abschied.

* * *

Max summte ein munteres Liedchen vor sich hin, den Weg nach Hause einschlagend. Es war Sonntag und die Eltern warteten mit dem Mittagessen. Er kaufte zwei Kindern einen großen Strauß Vergißmeinnicht ab, um ihn der Mutter zu bringen und verteilte, was er an barem Geld bei sich trug, an die Feldarbeiter und Holzsammler. Heute war es ihm Bedürfnis, vergnügte Gesichter zu sehen.

„Du kommst spät!“ rief Stürmer, der, die Pfeife in der Hand, in seinem Gärtchen auf- und abging. „Mutter hat schon Angst für ihren Braten.“

„Verzeiht nur, daß ich unpünktlich war. Es ist sonst nicht meine Art, aber . . .“

Das gutmütige, freundliche Antlitz der alten Frau erschien am Küchenfenster. „Wo bleibst Du denn so lange, Max? Ein gutes Mittagessen kann das Warten nicht vertragen.“

Da plagt man sich den ganzen Vormittag und hernach fallen die Klöße auseinander und das Fleisch bekommt eine harte Rinde.“

„Bin ja schon da, Mutterchen, und sieh her, was ich Dir mitbringe: Deine Lieblingsblumen.“

„Schön, schön! Geht nur in die Laube. Ich komme gleich nach.“

Man konnte sich kaum ein anziehenderes Familienbild denken, als die beiden, alten Leute und den schmucken, jungen Jäger. Die Vergißmeinnicht prangten in einer blauen Vase auf dem blendend weißen Tischtuch, und Sultan ließ es sich bei einer großen, irdenen Schüssel wohl sein. 154,20

Grenze, wird jetzt ein Uebungslager abgehalten, und die Rothosen gingen jeden Sonntag in hellen Haufen in die Schweizer Städte, sich die dort viel billigeren Tabak-Fabrikate zu kaufen. Aber die Vaterlandsverteidiger hatten die Rechnung ohne den Fiskus gemacht; am Abend war der Grenzbahnhof durch ein starkes Aufgebot von Zollbeamten abgesperrt. Die weiten Taschen der Militär-Mäntel wurden untersucht und alles konfisziert, was an Vorrat über den zollfreien Betrag eingekauft war. Im ganzen erbeuteten die Zöllner fünf Zentner Tabak und Zigarren und nun kommt noch das Strafverfahren nach. — **Eine drahtlose Verbindung** soll zwischen dem Eiffelturm in Paris und dem 46 Stockwerke hohen Metropolitan-Gebäude in Newyork hergestellt werden. Zwei Jahre wird es allerdings noch dauern, vorausgesetzt, daß die Sache überhaupt klappen will. — **Die Berliner Speditions-Rollkutscher** wollen zum 1. September streiken, und auch die Möbelstransport-Arbeiter, Kutscher und Packer sich ihnen anschließen. — **Automobil und Kartoffelwagen.** Auf der Straße von Völklingen nach Saarlouis erfolgte der Zusammenstoß eines Jagd-Automobils der Firma Villeroy-Hoch mit einem Kartoffelwagen. Eine auf dem letzteren sitzende Bauersfrau wurde herabgeschleudert und sofort getötet. — **Aus unheilbarer Schwermut** stürzte eine erst seit acht Tagen verheiratete junge Oesterreicherin sich vom Bismarckturm im Ostseebad Heringsdorf und ward zerschmettert am Boden gefunden.

Dies und das.

Wer war Bismarck? Der Berl. Rdsch. erzählt ein Leser folgendes: Auf einem Ausfluge nach dem Scharmützelsee traf ich zwei etwa 12jährige Jungen, die sich erboten, uns nach den Sehenswürdigkeiten der Gegend — den gewaltigen Findlingen und dem Bismarckturm — zu führen. Die Jungen wußten mit den Findlingen ganz genau Bescheid, ihr Lehrer hatte ihnen alles gewissenhaft erzählt. Nun fragte ich: „Sag' mal, mein Junge, warum heißt der Turm dort Bismarck-Turm" — Schweigen. — „Weißt du denn nicht, wer Bismarck ist?" — „Nein." — „Hat euch das euer Lehrer denn nicht erzählt?" — „Nein." — Die Verwunderung des betreffenden Herrn darüber wäre wohl gerechtfertigt, wenn man nicht annehmen müßte, daß hier doch wohl ein Mißverständnis vorliege. Den Namen „Bismarck" kann der Lehrer nicht übergangen haben.

Wegen Kindesraub einen Tag Gefängnis. Eine merkwürdige Verhandlung fand vor einem Berliner Landgericht statt. Ein Ehepaar war durch Gerichtserkenntnis getrennt und der aus der Ehe stammende Sohn der Frau zugesprochen worden. Der Vater des Knaben, der sehr an dem Kinde hing, traf denselben an seinem Geburtstage gerade auf der Straße, beschenkte ihn und ward dermaßen von seinen Gefühlen überwältigt, daß er seinen Liebling in eine Droschke hob und mit ihm davon fuhr. Die Folge war eine Anklage wegen Kindesraub. Der Staatsanwalt beantragte mit Rücksicht darauf, daß nur Vaterliebe das Motiv gewesen war, drei Tage Gefängnis. Der Gerichtshof ging noch darunter und ließ es bei einem einzigen Tage bewenden.

Was alles im Bier stecken soll. Mancherlei ist im Gerstensaft, was dem Trinker nicht immer behagt; nun soll noch etwas ganz besonderes hinzukommen, nämlich das neue, noch immer ziemlich rätselhafte Element Radium. Die Dresdn. Nachr. teilen nämlich mit, in verschiedenen Wasserläufen, die zum Bierbrauen ihr Naß hergeben müssen, sei Radium gefunden, und so sei es nicht unwahrscheinlich, daß es auch im Bier enthalten sei, und ihm den für manchen Stoff charakteristischen lokalen Wohlgeschmack gebe. Vielleicht legt sich nun eine Brauerei direkt auf Radium-Bier, wenn sie genügend von dem freilich sehr kostbaren Element ermittelt hat.

Auch eine Beschäftigung. In Konstantinopel legen sich jetzt die fremden Musiker — denn die Türken haben keinen großen Sinn dafür — auf das Komponieren von neuen freiheitlichen Nationalhymnen. Ein Grieche hat schon ein türkisches Nationallied fertig gebracht und ein Italiener einen Verfassungs-Marsch. Empfindlich sind ja die Ohren da unten weiter nicht groß.

Offiziere als Straßenkehrer. In der schwedischen Stadt Malmö kann man, nach der Frankf. Ztg., seit einigen Tagen allmorgendlich junge Offiziere auf den Straßen an der Arbeit sehen, und zwar mit dem Besen in der Hand. In Malmö streiken nämlich die Gemeinde-Arbeiter, andere Personen weigern sich, deren Tätigkeit zu verrichten und so sind die Offiziere eingesprungen. Wenn es nur nicht die Mannschaften sind!

Aus Zeit und Welt.

Die französische Sprache im Reichslande. Die französische Muttersprache ist zurzeit, laut Köln. Ztg., hauptsächlich an der westlichen Grenze noch verbreitet. Nur in Lothringen sind einige Bezirke mit vornehmlich französisch redender Bevölkerung im Innern belegen. Am stärksten, nämlich mit 68,89 Prozent, ist die französische Muttersprache im Kreise Chateau-Salins vertreten. Dann folgt Metz-Land mit 47,38 Proz., ferner Rappoltsweiler mit 32,05 Proz. Mehr als 20 bis höchstens 30 Prz. französisch redende Einwohner haben die Kreise Molsheim, Metz-Stadt, Diedenhofen-West und Saarburg. Sehr schwach ist die französische Muttersprache vertreten in den Kreisen Straßburg-Land, Erstein, Hagenau, Weißenburg, Zabern, Colmar, Gebweiler, Thann und Saargemünd.

Für die Erteilung staatsbürgerlichen Unterrichts in den Oberklassen der Knabenschulen wurden jetzt wieder viele Stimmen laut, zwar soll diese Unterweisung, wie sie auch in anderen Ländern viel geübt wird, für alle Schulen gelten. Auch ein Volksschüler, der in das Leben tritt, muß wenigstens einigermaßen wissen, wie es mit dem Staate, in dem er lebt, bestellt ist. Auch in den Fortbildungsschulen könnte dies Thema noch gepflegt, eingehend besprochen und vertieft werden. Vor manchem Wirrwarr, der ihnen einzuimpfen versucht wird, dürften die jungen Leute dann bewahrt bleiben.

Automobil und Eisenbahn. Ueber einen nur sehr schwachen Zuwachs der Eisenbahn-Einnahmen aus dem Personen-Verkehr wird geklagt. Liegt das wirklich nur an der schlechten Zeit? Man sollte meinen, der Automobilverkehr raubt gerade den teueren Wagenklassen eine große Zahl Passagiere. So finden z. B. fürstliche Reisen ja kaum zu einem Viertel in der Eisenbahn statt.

Anleihewirtschaft der Kommunen. Wieviel Geld auch schon Mittelstädte für kommunale Zwecke gebrauchen, zeigt z. B. jetzt die Stadt Spandau, die mit einer Anleihe von 32 Millionen auf dem Felde steht. Und so kommen viele zusammen. Ist's wirklich ein Wunder, wenn es da mit den Anleihe-Ueberzeichnungen schwach zu werden beginnt und das flüssige Geld nicht reichen will.

Eine neue Liebes-Heirat im Hause Eulenburg. Der jüngste Sohn des Fürsten Philipp Eulenburg, Graf Karl Eulenburg, geboren 1885, hat sich in London mit der Münchener Variete-Sängerin Tilly Marx verheiratet. Der junge Graf studierte in München und lernte in einem Kabaret die Chansonette kennen. Das junge Mädchen ist die Tochter eines Schlossermeisters aus der Münchener Vorstadt Au und wegen ihres lustigen Wesens allbekannt unter den Stammgästen dieses Theaters. Der junge Graf trat bald in nähere Beziehungen zu der Sängerin und hat sie nunmehr geheiratet.

Kunst, Wissenschaft und Leben.

Josef Maria Olbrich, einer unserer bedeutendsten Künstler, hat jüngst die Augen zum ewigen Schlaf geschlossen. Erst 40jährig, wurde er aus dem Leben gerissen, und der Kunst ein Meister genommen. Unter den Architekten des Modernen einer der gediegensten und besten, hat er besonders in Darmstadt ein reiches Feld für freie Künstlerarbeit gefunden. Seine Art der Zeichnung, des Entwurfs der Skizze hat etwas genial Gewaltiges, und wenn er auch großzügig schuf, so blieb seinen Werken doch die Brauchbarkeit für die technische Praxis. Wir verfügen selbst in unserem Material über einige prachtvolle Stücke der Zeichenkunst des Meisters, die dem Buchdruck dienstbar gemacht wurden. Es bedauert die Welt der Kunst aufrichtig den herben Verlust, der ihr in dem Tode Josef Maria Olbrichs zugefügt wurde.

Eine neue Handschrift vom Buche Josua. Von dem Oberrabbiner Dr. Moses Gaster in England wurde vor kurzem ein hebräisches Manuskript, das Buch Josua enthaltend, entdeckt, über das folgende Einzelheiten hier mitgeteilt seien: Die Handschrift ist wenigstens 2100 Jahre alt und etwa zwei Jahrhunderte vor Christi Geburt niedergeschrieben worden, sie ist also 1000 Jahre älter, als das bisher bekannte älteste hebräische Manuskript, das dem 8. Jahrhundert entstammt. Während das hebräische Alte Testament genaue Daten nicht enthält, gibt die neu aufgefundene Handschrift genauen Aufschluß über das Todesjahr Mosis, das auf das Jahr 2794 nach der Schöpfung angesetzt ist. In der neuen Handschrift findet sich eine Stelle, die in der Bibel nicht enthalten ist. Es wird darin erzählt, wie die Stämme Ruben, Gad und halb Manasse unter König Nobah ausgezogen seien, um die Länder jenseits des Jordans zu besetzen. Während ihrer Abwesenheit wird Josua von König Schobach und seinen Kriegern überfallen und durch sieben Zauberwände umzingelt, die von den Zauberern der Angreifer aus Eisen angefertigt waren. Josua fleht zu Gott. Da fliegt eine Taube vom Himmel, der Josua eine Botschaft an die Flügel bindet. Er läßt die Taube fliegen, und sie eilt zum König Nobah, der mit seinen Stämmen den bedrängten Israeliten zu Hilfe kommt. Der Priester Phinias bläst nun in eine Trompete, die Wälle stürzen nieder und Josua schlägt den Feind. — Ueber die Abweichungen in dieser Handschrift wird die weitere Forschung noch zu entscheiden haben. —dt.

Das Kuratorium. Es war wirklich alles schon einmal da, auch das Kuratorium, das dem Grafen Zeppelin von bekannter Berliner Seite zugeschanzt werden sollte. Und es war recht gut, daß aus diesem Gedanken nichts ward, denn die Schwierigkeiten und der Aerger, den Ernst von Bandel, der Schöpfer des Hermanns-Denkmals im Teutoburger Wald mit seiner Geld-Kommission gehabt hat, lassen erkennen, wie es auch Zeppelin ergangen wäre. Jahre lang hat sich auch Bandel mit diesen Herren herumstreiten müssen, die alles besser wußten, bis schließlich das neue Deutsche Reich ihm Hilfe und nach 37 Jahren die Vollendung des Denkmals brachte. Unter der Spitzmarke „Genie und Kommission" werden darüber in der Voss. Ztg. interessante Details erzählt. „Die Herren des Verbandes," so schreibt Bandels Biograph H. Schmidt, „waren von Anfang an geneigt, in den Denkmalsbau, für den Bandel schon große Opfer aufgewendet hatte, hineinzureden, obwohl sie keine Künstler waren. Der Meister verbat sich das, mußte aber bald erleben, daß die Kommission ihm zumutete, seine eigenen Entwürfe zugunsten anderer Künstler zurückzuziehen. Bandel, der die ganze Sache erst in Fluß gebracht hatte, antwortete auf diese kuriose Zumutung, sich beiseite schieben zu lassen, so, wie es sich gehörte. Aber es kam noch besser. In einem Streit mit einem Kupferschmied, der eine Arbeit nicht zur Zufriedenheit Bandels ausgeführt hatte, nahm das Komitee für den Meister und gegen den Künstler Partei. So kam es, daß das Werk zum Stillstand gebracht und erst nach weiteren 16 Jahren fortgesetzt wurde. Bandel mußte schwere Zeiten finanzieller Bedrängnis durchmachen, mit seiner Kunst tagelöhnern und schließlich sich in einem anderen Verein einen Stützpunkt schaffen. Die Hilfe des neuen Reiches und seines ersten Kaisers brachte dann, nach 37 Jahren, die Vollendung.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

26. Aug.: Feucht, kühl, windig, veränderlich.
27. Aug.: Kühl, windig, bewölkt, strichweise Gewitterregen.
28. Aug.: Wolkig mit Sonnenschein, normal temperiert, strichweise Regen.
29. Aug.: Vielfach heiter bei Wolkenzug, wärmer.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Friedhelm Kemper; für Lokales, Provinzielles, Reklamen und Inserate: Friedr. Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtl. zu Schwerte.

Ilmenau i. Thür. Der Neubau des weltbekannten Institutes Boltz schreitet mit rüstigen Schritten seiner Vollendung entgegen. Der weitaus größere Teil kann schon zu Beginn des Herbstsemesters dieses Jahres in Benutzung genommen werden. Die Zöglinge finnden in diesem vollendeten Institut alle Bequemlichkeiten neben einer sorgfälligen, gutüberwachten Ausbildung. Interessenten erhalten den reich illustrierten Prospekt jederzeit gratis und franko übermittelt.

Die Tochter des Seiltänzers.

Roman von B. Corony. 33

„Wie hübsch und gemütlich es hier ist!" rief Max unwillkürlich aus.

„So gemütlich könnte es auch im Forsthaus sein," sagte die Mutter, „wenn Du nur wolltest."

„Ja, ja, Mütterchen, ich weiß schon, was mit Deinen Worten gemeint ist. Eine Tochter wäre Dir willkommen."

„Allerdings. Ich möchte gern ein junges, braves, rühriges Weib an Deiner Seite wissen."

„Was das anbelangt, stimmen wir beide überein," fügte Stürmer hinzu. „Du bist nun in der Lage, eine Frau zu erhalten, und in unserem Schönau gibt es viel liebe, häuslich erzogene Mädchen, die mir wohl gefallen und ganz dazu geschaffen sind, einen Mann glücklich zu machen. Es sollte mich freuen, wenn Du uns bald mitteilen würdest, daß Deine Wahl getroffen ist."

„Das ist sie in Wirklichkeit schon."

„Wie?"

„Eine freudige Ueberraschung! Nun, wie nennt sich die künftige Frau Försterin. Kenne ich sie?"

„Ja, Vater. Mutterchen wird sie auch lieb gewinnen, das weiß ich gewiß."

„Sicher, sicher, mein Junge! Wer ist es denn also?"

„Ein liebes, süßes Mädchen, ohne welches ich gar kein Glück auf der Welt zu finden wüßte: Therese Pinder."

„Was? . . Ich habe wohl nicht recht gehört?" fuhr Stürmer auf. „Wie sagtest Du?"

„Therese Pinder."

„Und die willst Du Deinen ehrlichen, allgemein geachteten Eltern zur Tochter geben?"

„Ja, das will ich! Es scheint fast, als hättest Du etwas dagegen einzuwenden."

„Nicht etwas, sondern sehr viel. Wie? Dem Kinde des Gauklers und Vagabunden, des Gottesleugners, sollte ich meine Arme öffnen? Nun und nimmermehr! Du mußt von Sinnen sein, um derartiges zu hoffen."

„Stehst Du auf einem so engherzigen Standpunkt?"

„Ich spreche, wie es mir meine Ueberzeugung befiehlt, und demgemäß erkläre ich, daß Du meine Einwilligung niemals erhalten wirst!"

„Du hast Therese doch gesehen und kennst die mütterliche Zärtlichkeit, welche ihr Fräulein von Riesental entgegenbringt."

„Ich schätze die alte Dame, aber unsere Ansichten gehen in mancher Hinsicht weit auseinander. Wenn sie ihren Segen zu diesem Bunde gegeben hat . . ."

„Das ist geschehen."

„So bestimmt es mich keineswegs, das Gleiche zu tun."

„Aber man soll doch den Menschen nur nach seinem eigenen Wert beurteilen und nicht etwa für seine Abstammung oder gar für die Fehler anderer verantwortlich machen. Was kümmern mich Thereses Eltern? Die Mutter ist tot, der Vater ruht wohl auch längst in der Erde. Sie sollen übrigens brave, ordentliche Leute gewesen sein, wie der Wirt Lebrecht Maßberg sagt. Das Mädchen steht rein und tadellos da. Ihr vermöchte selbst der ärgste Feind nichts vorzuwerfen."

„Da irrst Du! Ich bin niemand Feind, doch an Thereses Wesen mißfällt mir viel: vor allem ihr Hochmut und daß sie nichts von christlicher Demut und wahrer Frömmigkeit weiß."

„Sie besitzt ein echt weibliches, herrliches Gemüt, wenn sie es auch nicht prahlerisch zur Schau trägt. Ich weiß, was sie für die Armen und Kranken tut, und daß sie in mehr als eine elende Hütte Trost und Hilfe gebracht hat."

„Genug des Hin- und Herredens! Den kindlichen Gehorsam wirst Du hoffentlich noch nicht verlernt haben und ich verbiete Dir, das Mädchen heimzuführen."

„Nimm diese Worte zurück, oder Du zwingst mich, gegen Deinen Willen zu handeln."

„Wie? Ist das die Antwort eines ehrerbietigen Sohnes? Vergißt Du, wer vor Dir steht?" Stürmer war aufgesprungen. Der Zorn rötete sein Gesicht, das jetzt unbeugsame Strenge ausdrückte.

„Ein ehrfurchtsvoller und dankbarer Sohn bin ich Dir stets gewesen; aber wo es sich um wichtige Lebensfragen handelt, muß mir das Recht der freien Selbstbestimmung zugestanden werden."

„Feodor!" bat die Rektorin, die bis jetzt geschwiegen hatte, ängstlich. „Werde nur nicht böse. Wir wollen ruhig reden."

Die Hand, welche sie beschwichtigend auf den Arm des Gatten legte, wurde ungeduldig abgeschüttelt. „Ueberlasse das mir. Ich habe Dich oft Deiner Weichmütigkeit und Deines beständigen Nachgebens wegen getadelt. Man muß auch einmal „nein!" sagen können, wo es Pflicht und Vernunft erfordern."

„Das „Nein" sagen, Vater, kann in diesem Falle . . ."

„Ich bitte Dich, Max," unterbrach die alte Frau.

„Still!" herrschte Stürmer sie an. „Er soll zu Ende sprechen . . Also, was wolltest Du eben erwidern?"

„Das „Nein" sagen, Vater, kann in diesem Falle nichts an meinem Entschluß ändern."

„Ist das alles, was Du mir zu antworten hast?"

Max begegnete dem bittenden, tränenvollen Blick der Mutter. Sie sah so hilflos, so mitleiderregend aus in ihrer Angst und Sorge, aber der herrische Ausdruck in des Vaters Zügen versiegelte ihm die Lippen. Zwei gleich schroffe Charaktere fanden schwer den Weg zur Verständigung. Max sah, wie die Adern auf der breiten Stirn des Vaters anschwollen, hörte den harten, gebieterischen Klang der Stimme, wußte, daß er zum Gehorsam gezwungen werden sollte und lehnte sich mit aller ihm selbst inne wohnenden Kraft und Energie dagegen auf.

„Ja, Vater. Ich antworte Dir offen und aufrichtig. Du verteidigst Deinen Standpunkt, ich den meinigen. Soll ich mir jetzt vielleicht, weil Du es befiehlst, die Liebe zu Therese aus dem Herzen reißen? Kann ich es? Verlangst Du etwas, das im Bereiche der Möglichkeit liegt? Könntest Du mich überhaupt achten, wenn ich so schwach und wankelmütig wäre? Beugtest Du Dich jemals dem Willen anderer? Nein, das tatest Du nie. Und wo bleibt Dein Christentum, wenn Du die Hand ausstreckst, um ein schuldloses Mädchen, das kein berechtigter Tadel trifft, hinwegzustoßen?"

„Was ich an ihr tadelnswert finde, verbarg ich Dir nicht, aber Deine Verblendung zwingt mich noch weiter zu gehen und eines Punktes zu erwähnen, den ich lieber mit Stillschweigen übergangen hätte. An jenem Abend, wo man Oswald von Roßbach sterbend heimbrachte, traf ich Elgard und das damalige Gesellschaftsfräulein allein im Lusthaus. Das glühende Erröten des Mädchens, die Bestürzung und Verlegenheit der jungen Leute ließ mir keinen Zweifel darüber, daß hier von Dingen gesprochen wurde, die nicht für das Ohr eines Dritten bestimmt waren, und daß Beziehungen zwischen den beiden bestanden."

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.
40. Jahrgang. Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. Haupt-Annoncenblatt.
Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 199. Dienstag, den 25. August 1908

Die beiden Deserteure.

Roman aus dem Seeleben.
Von Heinz E'Nouts.
(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Wie heiß, zum Zerspringen sehnsuchtsvoll, schlug ihr Herz nach ihm, gerade heute.

Das machte, der Postbote hatte ihr am Vormittag einen Brief von Kling gebracht.

Einen kleinen, rosafarbenen Brief, in den liebenswürdigsten Worten abgefaßt.

In dem machte er ihr eine Liebeserklärung. Weil er persönlich nicht den Mut finde, schrieb er.

Sie hatte gelacht. Aber das Lachen ertrank in den heraufquellenden bitteren Tränen.

Es war ein Sonntag und der Vater hatte wegen eines Frachtgeschäftes drüben in Bremerhaven zu tun.

Auch Dörte, die Jungmaid, war über die Jade, um in Eckwarden ihre Eltern zu besuchen.

So fand sie Zeit und Muße, um ihren Gedanken nachzuhängen.

Sie hatte das leichte Gewebe der weißen Mullgardinen beiseite geschoben und blickte hinaus in den lautlosen Flockenfall.

Kein Lüftchen regte sich heute.

Selbst die Fichten, die das Haus bewachten, standen schweigend und stumm.

Nur in ihr wallte die heiße Not.

Es schneite immerzu.

Erst war es nur ein vereinzeltes Rieseln gewesen. Wie tanzende Moskitoschwärme hatten die winzigen Eisternchen sich in der Luft getummelt. Aber nun tropfte es vom grauen Himmel, in dicken, feuchten Flocken.

Mehr, immer mehr.

Und es war ein rastloses Gestiebe.

Drüben lag die Kirche, inmitten grauer feiner Gespinste. Sie schaute das Gotteshaus zu jeder Stunde, so oft sie ans Fenster trat. Im flimmernden Mondsilber und im leuchtenden Glanze der Mittagssonne, im fahlen und ungewissen Grau des frühen Morgens und im Purpur des sterbenden Tages.

Aber so wie heute war sie ihr noch nie erschienen. Es war fast beängstigend.

Mit einem Male wußte sie auch warum.

Sie war einmal in der Bückeburger Gegend gewesen zur Beerdigung einer entfernten Verwandten. Wie hatten die dorten noch üblichen Klageweiber sie in Erstaunen gesetzt. Kopf und Schultern trugen sie verhüllt mit einem schneeweißen Tuch, das dann in schweren Falten den Rücken hinabfloß über die glänzenden Farben der dortigen Nationaltracht.

Daran erinnerte sie sich, als sie das verwitterte Kirchlein erblickte, das so trübe in die nebelige Luft ragte in seinem weißen Schwanenpelz.

Ihre Augen füllten sich mit Tränen.

Auch sie beging ja ein Begräbnis.

Täglich, stündlich, in jeder Minute.

Das ihrer Liebe.

Es war doch zu hart.

Aber, fragte sie sich dann wieder, mußte es denn sein? Wie, wenn sie ihm ein wenig entgegenkäme?

Aber ach! Dann würde er sie vielleicht nehmen und achtlos beiseite werfen, wenn er ihrer überdrüssig war.

Wie alle die anderen.

In dem trägen Senken der Flocken draußen bemerkte sie plötzlich eine dunkle Gestalt, die durch den tiefen Schnee auf das Haus zustapfte.

Es war Waßmann.

Sie erschrak.

Was der wohl wollte?

Sie trat vom Fenster zurück. Ihr wurde plötzlich schwindelig, so daß sie sich am Tisch festhalten mußte.

Draußen ging das Tor. Sie vernahm, wie er sich den Schnee vom Zeug und von den Stiefeln klopfte. Dann pochte es.

Wie er aussah.

Die Beinkleider dreimal umgekrempelt, die Füße in derben Seestiefeln, naß durch und durch.

Alles triefte an ihm.

Er bat um Entschuldigung, wenn er mit seinen fetten, nassen Stiefeln den weißgescheuerten Fußboden beschmutze. Er würde gleich wieder gehen. Nur einen Gruß wolle er bestellen von Jochen.

Der habe sich den Fuß verrenkt und befinde sich im Lazarett. Aber es werde in einigen Tagen wieder gut sein.

Schließlich fragte er nach ihrem Vater.

Der wäre in Bremerhaven.

Dann möge sie ihn grüßen, auch von ihm.

Antjen stand noch immer auf dem alten Fleck. Sie war dermaßen befangen, daß sie dem Besucher nicht einmal einen Stuhl anbot.

Jetzt endlich, als Waßmann bereits wieder gehen wollte, bat sie ihn, er möge doch erst eine Tasse Kaffee trinken. Er sei ja völlig durchnäßt; er werde sich erkälten und — und — —

Stotternd brach sie ab, denn der junge Seemann hatte sie überrascht angesehen.

Sie fühlte, daß sie errötete, bis unter die Haarwurzeln.

Ich weiß nicht, wie lange ich so gesessen, als Charlies fröhliche Stimme meinen Namen rief. Wie in einer Art dumpfer Betäubung erhob ich mich, mechanisch schloß ich mich ihm an, und ehe ich nur seine Absicht gewahr wurde, fand ich mich mitten im Familienkreise.

Ich war mir bewußt, einem hohen stattlichen Herrn vorgestellt zu werden, dessen gebräuntes Gesicht hinter einem langen blonden Bart halb versteckt war. Er war kein schöner Mann, aber ein Mann, der Aufmerksamkeit und Bewunderung erregte — dessen scharfe blaue Augen und intelligentes Aussehen einem die Ueberzeugung beibrachten, daß er seinen Weg in der Welt machen werde.

Seine Manieren waren etwas schroff zu nennen, nur wenn er mit Margaret sprach, lag eine so gewinnende Liebenswürdigkeit und Ehrerbietigkeit in seinem ganzen Wesen, daß selbst mein eifersüchtiges Herz ihn bewundern mußte.

(Fortsetzung folgt.)



Ein Vulkan in Frankreich. Auch Frankreich hat in seinen Grenzen einen Vulkan, allerdings nur einen Miniaturvulkan, der aber immer noch Zeichen unterirdischen Lebens gibt. Wenige Kilometer von Montélimar, bei dem Dorf Saou, liegt dieser Vulkan am Eingange einer wilden Bergschlucht. Schon im September 1906 hatte er schwarze Rauchwolken ausgestoßen und einige Steine ausgeschleudert, und im Mai 1907, den Tagen der allgemeinen Unruhe im Innern der Erde, hatte er sich von neuem bemerkbar gemacht. Die Einwohner des kleinen Dorfes gerieten dabei so in Schrecken, daß sie die ihm zunächst gelegenen Häuser räumten. Aber der vulkanische Felsen beruhigte sich bald wieder.



Die Anfänge der Kunstausstellungen. Woher stammt die Bezeichnung „Salon", die in Frankreich den großen Kunstausstellungen gegeben wird und die gelegentlich auch bei uns für derartige Veranstaltungen Verwendung findet? Diese in den Tagen der großen Ausstellungen zeitgemäße Frage wirft der „Gaulois" auf und beantwortet sie folgendermaßen: Als die Ausstellungen der „Herren Mitglieder der Königlichen Akademie für Malerei" zuerst organisiert wurden, fanden sie unter freiem Himmel im Garten des Palais Royal statt. Im Jahre 1669 wanderten die Aussteller dann in die „Große Galerie" des Louvre, die sich jedoch als zu umfangreich erwies und in zwei Abteilungen zerlegt wurde. Im Jahre 1725 siedelten die Künstler mit ihren Ausstellungen in den „Salon carré" des Louvre über, und seit dieser Zeit ist die Bezeichnung „Salon" für Kunstausstellungen überhaupt aufgekommen und hat sich bis in unsere Tage erhalten. Der Salon blieb lange in dem erwähnten Saal; da er jedoch bald für die große Zahl der Aussteller zu klein wurde, wurden verschiedene benachbarte Galerien hinzugenommen. Es war damals die glückliche, die juryfreie Zeit; jeder Künstler konnte seine Werke ohne weiteres im Salon ausstellen. Als unter der Julimonarchie der Louvre Nationalmuseum wurde, wurden die Ausstellungen abermals in das Palais Royal verlegt; dann mußten sie noch mehrfach umziehen, bis sie sich endlich im Jahre 1857 in dem mächtigen Industriepalast festsetzten.

Gestern und Heute.

Einträgliche Rezepte. In London starb vor kurzem Thomas Beecham, der sich mit den von ihm hergestellten Pillen dank einer ins Riesenhafte gehenden Reklame ein Millionenvermögen erworben hat. Welche schönen Summen überhaupt mit derartigen patentierten Pillen, Salben, Pflastern und Mixturen noch erworben werden können, davon gibt die Zusammenstellung einer englischen Zeitschrift eine lebhafte Vorstellung. Kaufmännisches Geschick ist natürlich dabei Voraussetzung, und der wichtigste Faktor des Erfolges ist und bleibt die Reklame. Aber die Hinterlassenschaften der Heilmittelerfinder beweisen, daß sie ihr Geld in dieser Hinsicht nicht zum Fenster hinausgeworfen haben. Thomas Holloway, der Besitzer der berühmten „Holloway Pills and Ointment", hinterließ 1883 bei seinem Tode außer seinem großen Immobilienbesitz ein Barvermögen von Mark 11 927 000; dabei aber war er ein Wohltäter größten Stils gewesen, seine Stiftungen gingen hoch in die Millionen und die Summen, die er für gemeinnützige Zwecke stiftete, werden auf gegen 40 Millionen geschätzt. Aber nicht nur mit Pillen kann man es zu etwas bringen. Der Erfinder der „Consumption Cure", George Handyside aus New Castle, der seines Zeichens ursprünglich ein biederer Schuhmacher war, hinterließ vor einigen Jahren 2 957 000 ℳ. Nicht schlechter steht es mit den patentierten Nahrungsmitteln; Fred Boden Benger verdiente sich mit seinem „Bengers Food" mehr als 20 Millionen, und durch die auch in Deutschland bekannte „Mellins-Nahrung" wurde E. A. Mellin zum mehrfachen Millionär. Ein anderes Beispiel ist die Hinterlassenschaft von James Dyson Perrins, von der Firma Lea und Perrins in Worcester, deren „Worcestersauce" so großen Ruf erlangte. Perrins hinterließ bei seinem Tode — ohne den Grundbesitz — 13 288 620 ℳ. Die Worcestersauce entstand bekanntlich aus einem indischen Currrezept: einem alten Koche, der mit seinem Herrn, einem Colonel aus Worcester, lange Zeit in Indien gelebt hatte, kaufte man das Rezept für 10 ℳ ab!

Humor.

Noch gar nichts. „Ich lese hier in der Zeitung," sagte Fritz, „daß ein Pferd mit einer Dame durchging, und daß sie infolgedessen sechs Wochen lang das Zimmer hüten mußte."

„Ach, das ist noch gar nichts," erwiderte Hans, „ich las neulich von einem Mann, der mit einem Pferd durchging, und er mußte infolgedessen sechs Monate lang das Zimmer hüten."

Waßmann nahm die Einladung an. Aber dann müsse sie auch erlauben, daß er sich ein wenig setze.

Da wurde sie noch verwirrter und brachte etwas hervor wie eine Entschuldigung.

Dann eilte sie, die großgeblümte Decke auszubreiten, und holte den buntglasierten Kaffeetopf aus dem Schranke des gewaltigen Kachelofens.

Der ragte in glänzend braunem Gewand fast bis unter die dunkle Holzdecke. Die Seitenwände zeigten allerlei bunte Figuren, die Front die Jahreszahl 1611.

Waßmann, der sein Peajackett ausgezogen und zum Trocknen aufgehängt hatte, äußerte seine Bewunderung über das schöne Stück.

Sie hätten noch einen ähnlichen in der Staatsstube stehen, sagte Antjen. Der sei noch viel schöner. Wenn es ihn interessiere, könnten sie ihn nachher besehen.

Sie goß den duftenden Trank in die Tassen mit dem blauen Delfter Muster und bat zuzulangen.

Das Geschirr brachte einst ihr Großvater mit aus Holland, es wurde nur bei besonderen Anlässen gebraucht. Heute hatte Antjen es extra aus dem Glasspind in der Staatsstube geholt zu Ehren ihres Gastes.

Dann saßen sich die beiden gegenüber.

Waßmann verfolgte jede der anmutigen Bewegungen des Mädchens mit wohlgefälligem Blick.

Was war die doch so ganz anders als die meisten Ostfriesinnen, die gewöhnlich als plump verschrien sind.

Antjen war immer mehr aufgetaut.

Sie gab sich Waßmann gegenüber zum erstenmal als das frische Naturkind, das sie war, und der erstaunte, wie dieses frohe Lachen auf die sonst so wortkargen Lippen kam.

Um ihr Gelegenheit zum Sprechen zu geben, lobte er die Schönheit der massigen Zimmereinrichtung, die, wie er sagte, ihn anheimelte wie die Kajüte eines alten gemütlichen Seglers.

Manche der Möbel hatten eine interessante Geschichte.

Antjen erzählte deren einige und ihre Worte rannen wie silberhelles Bergwasser.

Auch auf den alten Kachelofen kamen sie zu sprechen.

Den hatte Antjens Großvater gekauft, als die Franzosen das Schloß zu Jever verbrannt und alles Inventar verschleudert hatten.

Zuletzt gingen sie in die Staatsstube, ihn zu besehen.

Als sie an dem Fenster vorbeikamen, an dem Antjen vorhin gestanden, erblickte Waßmann den Brief Klings, den sie achtlos hatte liegen lassen.

Deutlich las er die Adresse, erkannte er die oft gesehenen Schriftzüge des Obermaaten.

Nun war kein Zweifel mehr.

Eine tiefe Traurigkeit bemächtigte sich seiner. In der Minute noch hatte er über die Möglichkeit nachgedacht, daß er sich irre, daß alles, woraus er auf ein Verhältnis zwischen dem Unteroffizier und Antjen schloß, nur Zufall sei.

Nun war es aus.

Zerstreut hörte er die Worte Antjens mit an.

Dann ging er.

Hinaus in das silberne Rinnsal der fallenden Kristalle.

Antjen stand noch immer am Fenster, als seine hohe Gestalt längst verschwunden war.

Ein entsetzliches Grauen vor der Zukunft umfing sie und es war in ihren Augen, als wäre ein Stern erloschen am Firmament.

Immer dichter wurde das Rieseln des weichen Flaums da draußen. Es schien, als wolle er das ganze Dorf begraben unter seiner einschläfernden Decke.

Sie merkte es nicht.

Sie stand und starrte.

3. Kapitel.

Früh kam in jenem Jahr der Frühling ins Land. Aber die Luft war noch sehr herb und zauberte Rosen auf die bleichsten Wangen.

In jenen Tagen war vor dem Heuerbureau von Bas Hibson in Bremerhaven ein großes Gedränge, die Mannschaft wurde angemustert für die „Bremen".

Das war der große Transporter, der die Ersatzmannschaften für die Marineteile in Ostasien nach ihrem fernen Bestimmungsorte tragen sollte.

Und alle, die sich vor dem Gebäude drängten, waren in bester Stimmung.

Das machten der goldene Tag und die Aussicht auf lohnenden Verdienst.

Viele von ihnen hatten sich mit der erwachenden Erde aufgemacht und waren weit aus dem Innern des deutschen Vaterlandes den Küsten zugewandert; hungernd und bettelnd, häufig auch frierend, wenn das zusammengefochtene Geld zu einem Lager in der Herberge nicht reichen wollte und man im Freien kampierte, alle getrieben von der alten deutschen Wanderlust und der Sehnsucht nach der weiten blauen See. Von ihr hatten alle geträumt seit Jahren, erwarteten alle Erfüllung ihrer kühnsten Wünsche.

Mancher war schwer enttäuscht worden.

Sie hätten nur einmal Karlchen Rieser fragen sollen.

Das war ein Bäckergeselle aus dem Württembergischen, auch einer aus der Menge vor dem Heuerbureau.

Vierzehn Tage weilte er schon in Bremerhaven. Alle Heuerbureaus lief er ab, jeden Morgen und jeden Mittag; knurrend der Magen und zerrissen die Stiefel, aber noch immer wollte ihn keiner haben.

Er war halt ein bißchen schwächlich.

Und er brannte doch vor Lust, endlich einmal hinauszukommen auf das freie Meer. Und nun sollte er womöglich umkehren, dicht vor dem Ziel?

Nein.

Und Karlchen lief noch einmal so fleißig; er „kloppte" als „duster Kunde" alle „Winden" ab und kümmerte sich im übrigen den Kuckuck um die Sticheleien, denen er, der schiefbeinige Bäckergeselle, sich allenthalben ausgesetzt sah.

Da waren besonders die Befahrenen der Feuerleute.

Als Handwerksburschen gleich ihm waren die meisten nach Bremerhaven gekommen. Aber nun sie einige Reisen gemacht hatten, hielten sie sich für vollendete Seeleute und standen trotzig abseits. Die schwarzen Mützen im Genick, die qualmenden Kalkpfeifen zwischen den Zähnen, maßen sie die Unbefahrenen mit feindseligem Blick.

Sie sahen in denen ja nur unliebsame Konkurrenten und es fiel aus ihren Reihen manch böses Wort.

Alle aber horchten sie nach dem Bureau hin, aus dessen Fenster die Glücklichen aufgerufen wurden, die heute erwählt waren.

Plötzlich durchfuhr es Karlchen Rieser in freudigem Schreck.

Sein Name war gerufen worden.

Oder sollte er sich getäuscht haben?

Aber nein!

„Karl Rieser" erscholl die Stimme des Bas wieder.

Da schrie er „hier", so laut er nur konnte, und rannte die Treppe hinauf, so eilig, daß alles lachte.

Ja, Karlchen Rieser war angenommen als Kohlenzieher für die „Bremen", mit der Order, sofort an Bord zu gehen.

Der untersuchende Schiffsarzt hatte allerdings auch gemeint, ob er die Strapazen wohl aushalten könne. Aber Karlchen hatte darauflos gelogen, und der Doktor, der selbst erst seine Jungfernreise machen sollte, erklärte ihn gutmütig für tauglich.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Die Hindus der Wüste geloben, keine Fische zu essen.
Goethe.

Tantchen Mabel.

Nach dem Englischen von Else Felsheim.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Dort trafen wir seine Schwester Margaret. Ich hatte mich oft ergötzt über die enthusiastische Weise, in welcher Charlie von der Liebenswürdigkeit und den zahllosen Vorzügen dieser Schwester gesprochen, wußte aber nicht, ob sie schön oder häßlich sei. Der erste Eindruck war entschieden ein sehr günstiger.

Margaret Spencer war eine edle Erscheinung, groß und schlank, mit sanften braunen Augen und glänzendem, schwarzem Haar. Eine gewisse, angeborene Würde ließ sie älter als Charlie erscheinen, obschon dieser bereits siebenundzwanzig Jahre zählte, während sie kaum ihr einundzwanzigstes vollendet hatte. Die junge Dame begrüßte mich mit einem offenen, freundlichen Lächeln, das ihre ernsten Züge wunderbar verschönte und ihr große Aehnlichkeit mit Charlie verlieh.

Die Tanten und Mr. Spencer fanden sich nun ebenfalls ein — das Diner wurde angemeldet — und ehe ich mich versah, war ich der Tischnachbar Tante Saras geworden. Charlie und Margaret saßen uns gegenüber und beobachteten mit mutwilligem Augenblinzeln meine kläglichen Versuche, den Anschein höflichen Interesses aufrechtzuerhalten an der nie endenden Flut von überspannten Phrasen, mit denen Tante Sara mich unterhalten zu müssen glaubte.

In Margarets weichem Herzen regte sich jedoch bald das Mitgefühl, aber vergeblich versuchte sie den Strom zu hemmen, indem sie mich nach meinem Leben zu Hause und anderem fragte. Verzweifelt gab ich jede Hoffnung an ein Entrinnen auf.

Als die Damen uns endlich verließen, entrang sich ein schwerer Seufzer der Erleichterung meiner Brust; für Charlies schelmische Miene hatte ich nur einen rachsüchtigen Blick.

Mr. Spencer zeigte bald Symptome von Schläfrigkeit; so gesellten wir beiden allein uns den Damen wieder zu, und Charlie schlug eine Mondscheinpromenade vor. Die Tanten fürchteten den Abendtau für Margaret, aber Charlie, der den flehenden Blick der Schwester auffing, kam ihr zu Hilfe und erklärte leichthin, daß von Tau gar nichts zu spüren sei und daß Margaret mitkommen müsse.

Welch unvergeßlicher Spaziergang unter dem prachtvollsten Sternenhimmel! Als ich an Margarets Seite dahinschlenderte und in ihr sanftes, vom Mond beschienenes Antlitz blickte, fühlte ich ein neues Leben in mir erwachen. Der herrliche Abend, die Schönheit meiner Gefährtin, ihre melodische Stimme, machten mein Herz in ungekanntem, süßen Glück erbeben. Als ich spät in der Nacht mein Lager aufsuchte, fiel ich bald in ruhigen Schlaf und träumte, wie nicht anders zu erwarten war, von Margaret und nichts als Margaret.

Die nächsten vierzehn Tage vergingen mit unglaublicher Geschwindigkeit. Charlie, Margaret und ich durchstreiften die herrliche Umgegend, skizzierten und malten nach Herzenslust. Glücklicherweise hatte sich Tante Sara eine Erkältung zugezogen und war außerstande, uns auf unsern Ausflügen zu begleiten, und wenn dann Charlie plötzlich eine fleißige Anwandlung bekam und Geschäfte halber zu Hause blieb, so war Margaret meine einzige Gefährtin. Das ernste, reservierte Wesen, das sie Fremden gegenüber zur Schau trug, war dann gänzlich verschwunden; vom ersten Tage an behandelte sie mich mit fast schwesterlicher Herzlichkeit, und wenn ich ihr auch anfangs dankbar dafür war, so genügte mir diese unbefangene Freundlichkeit für die Folge doch durchaus nicht. Ich hätte gewünscht, sie manchmal erröten zu sehen, wenn meine Blicke mit, wie ich glaubte, glühender Zärtlichkeit auf ihr ruhten. Ja, ich konnte es mir nicht mehr verhehlen, das stürmische Pochen meines Herzens, meine veränderliche Stimmung, der Verlust meines seither so vortrefflichen Appetits konnte nur eine Ursache haben: Ich liebte — liebte zum ersten Male in meinem Leben.

Dies war von ernster Bedeutung für mich, der ich zärtlicheren Gefühlen bisher durchaus nicht unterworfen war; es war keine vorübergehende Neigung, sondern lebenslanges Glück oder Unglück.

Eines Morgens, als ich mit Margaret im Garten saß und ihr vorlas, kam Charlie quer über den Rasenplatz und warf seiner Schwester einen offenen Brief in den Schoß mit den Worten:

„George Stanfords Schiff ist angekommen; morgen oder übermorgen wird er hier sein. Er schrieb an mich, weil er dich überraschen wollte; aber ich konnte nie ein Geheimnis bei mir behalten — also hier ist der Brief. Und nun wollen wir fröhlich sein, solange der Tag ist!"

Charlie war ein herzensguter Mensch, nur manchmal etwas zu redselig. Er hätte unser tête-à-tête wegen diesem George Stanford nicht zu stören brauchen. Was konnte Margaret daran liegen, ob er morgen oder übermorgen kam?

Ungeduldig, unsere Lektüre wieder aufzunehmen und Charlie los zu werden, wandte ich mich Margaret zu. Sie schien eigentümlich erregt — ja der Brief bebte in ihrer Hand! Warum erhob sie sich so hastig und eilte, mit einigen leise gemurmelten Worten der Entschuldigung, dem Hause zu? Und was bedeutete dieses plötzliche Weh an meinem Herzen?

„Charlie," fragte ich ungeduldig, „wer ist dieser George Stanford, dessen bevorstehende Ankunft dich mit solcher Freude, deine Schwester mit so auffallender Erregung erfüllt?"

„Guter Himmel," rief Charlie aus, „wußtest du denn nicht, daß Margaret seit ihrem achtzehnten Jahr mit ihm verlobt ist und daß, mit der Einwilligung meines Vaters, die Hochzeit in wenigen Monaten stattfinden soll? Ich habe dir doch ganz gewiß einmal von dieser Verlobung geschrieben."

Vielleicht war dem auch so; aber mein Herzweh wurde jetzt so heftig, daß selbst der flüchtige Charlie meine Qual bemerkte und in seiner Gutmütigkeit mir Zeit lassen wollte, mich wieder zu fassen.

„Ja," begann er zu erklären, „George Stanford stand die letzten drei Jahre als Arzt bei der chilenischen Armee in Canete. Jetzt hat er sich Erfahrung gesammelt, ein hübsches Vermögen erspart und kommt heim, um sich hier eine Praxis zu suchen und Margaret zu heiraten. Er ist ein fabelhaft guter Kerl; selbst die Tanten verehren ihn. Doch du wirst in den nächsten Tagen selbst urteilen können, und ich werde ungeheuer enttäuscht sein, wenn du nicht ebenso entzückt von ihm selbst bist, wie ich."

Nach dieser langen Rede warf Charlie sich in voller Länge auf den Rasen nieder und schickte sich zum Schlafen an. So konnte ich denn ungestört meiner trüben Gedanken nachhängen, bis ein plötzlicher Ausruf meines Gefährten mich aufschreckte. Ich sah Charlie hastig aufspringen und in größter Eile einem Mann entgegenlaufen, der rasch den Fahrweg daher kam. Wer konnte es sein?

Welch warme Begrüßung tauschten die beiden aus! Welch herzliches Händeschütteln — welch eifriges Fragen — welch hastiges Drängen nach dem Hause! Wer konnte es anders sein als George Stanford? Und ich? Ich saß allein und vergessen — nur einen Gedanken in meinem Herzen — eine Idee in meinem fiebernden Hirn — „Margaret verlobt! Margaret die Braut eines andern!"

* **Mühlheim (Ruhr),** 25. August. **(Der Durchbrenner Prast.)** Von dem mit 75 000 Mark flüchtig gewordenen Bankboten Ernst Prast der Filiale der Deutschen Nationalbank hat man noch keine Spur entdeckt. Wie die Untersuchung ergeben hat, war die Tat anscheinend von langer Hand vorbereitet. Soweit festgestellt wurde, begab sich Prast alsbald nach der Tat mit der Straßenbahn nach Duisburg. Der Flüchtling ist verheiratet und Vater von drei Kindern.

* **Gelsenkirchen,** 23. August. **Tod in der Grube.** Auf Zeche Engelsburg stürzte der Bergmann Asbrock von Höntrop in den Schacht und blieb mit zerschmetterten Gliedern liegen. Er konnte nur als Leiche zutage gefördert werden.

* **Werdohl,** 23. Aug. **Die Dummen werden nicht alle.** Durch Ankündigungen empfahl sich hier ein sogenannter „Prophet", der für eine halbe Mark Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft den Leuten aus der Hand liest. Der Zulauf, den der Mann hat, ist ein derartiger, daß der große Saal des Westf. Hofes als Wartezimmer dienen muß und selbst dieser große Raum sich als noch zu klein erweist.

* **Köln,** 23. August. Wie schon gemeldet wurde, ging das in Worringen gelegene Dettmersche Sägewerk in Flammen auf. Nunmehr wurden die beiden Inhaber, Dettmer und Rost **wegen Verdachts der Brandstiftung** verhaftet und in das Kölner Untersuchungsgefängnis eingeliefert. — Von einem feingekleideten Herrn sind in den letzten Tagen in mehr als 100 Geschäften Waren bestellt worden für einen hiesigen Gerichtsarzt. Der letztere ist gar nicht in Köln anwesend. Heute morgen lagerten in dem Hause bereits 120 Pakete und noch fortwährend kamen neue Pakete an. Man nimmt an, daß es sich um einen **Geisteskranken** handelt.

* **Bonn,** 23. Aug. **(Einen freundlichen Gruß aus der Schweiz)** sandte der 16jährige Laufbursche, der vor kurzem seinem Prinzipal **mit 13 000 Mk. durchbrannte,** an den Geschädigten auf einer hübschen Ansichtspostkarte. Seiner in Kessenich lebenden Mutter ließ er einen Geldbetrag zugehen, der aber von der Polizei beschlagnahmt wurde.

Aus den Bundesstaaten.

Berlin, 24. Aug. **„Die Schule mit den 36 Schafsköpfen",** so nennt man im rheinisch-westfälischen Viertel von Moabit das neue Anstaltsgebäude des Friedrichs-Werderschen Gymnasiums in der Bochumer Straße. Unter dem reichen figürlichen Schmuck der langgedehnten Vorderfront befinden sich auch 36 stilisierte Schafsköpfe, die plastisch aus dem Mauerwerk heraustreten und den oberen Teil des mit einem Turm gekrönten Mittelbaues und der beiden sich anschließenden niedrigeren Nebengebäude zieren. Außer diesem eigenartigen Schmuck zeigt der monumentale Neubau noch Reliefporträts berühmter Gelehrten, Künstler sowie einzelne Kindergestalten. Die Gebäude sollen mit Beginn des Winterhalbjahres bezogen werden. — Hoffentlich werden aus der Schule mehr Künstler und Gelehrte als Schafsköpfe hervorgehen!

Mosaik.

Luftschiff und Bauer.

Vom Zeppelinschen Luftschiff und der Luftschiffahrt ist auch in die einsamsten Ortschaften die Kunde errungener und noch zu erwartender großer Erfolge gedrungen. Die Luftschifferabteilung, die zahlreichen im Lande bestehenden Luftschiffervereine und Privatballons unternehmen häufige Aufstiege, so daß das Vorüberfliegen und die Landung eines Luftschiffes nicht mehr zu den aufsehenerregenden Seltenheiten gehört. Auch in den entlegensten Gegenden des Reiches können die Luftschiffer auf Hilfeleistung durch die Bevölkerung bei und nach der Landung rechnen, und haben nicht zu befürchten, aus abergläubischer Scheu für überirdische Wesen gehalten oder gar befehdet zu werden. Anders war es noch vor wenigen Jahren, als die Luftschiffahrt noch nicht das heutige allgemeine Interesse und die heutige Bedeutung gewonnen hatte. Das beweist folgende reizende verbürgte Geschichte, die Ende der 90er Jahre passierte. Ein mit Offizieren bemannter Freiballon war in Berlin aufgestiegen und gegen Abend in eine vereinsamte Gegend Westpreußens gekommen, wo er zu landen versuchte. Der Anker hatte schon einige Zeit über dem Erdboden geschleift, ohne zu fassen. Plötzlich sieht der Führer des Ballons ein ehrsames Bäuerlein, das mit seinem Gespann Ochsen sein Feld umpflügt und das hinter ihm nahende Luftungetüm noch nicht gewahr geworden war. Der Offizier ruft ihm aus dem Ballon zu, er solle bei der Landung behilflich sein. Als das Bäuerlein die Stimme aus der Luft vernimmt, dreht es sich entsetzt um, wird kreidebleich, die Haare sträuben sich ihm und mit schlotternden Knien sinkt es zu Boden, faltet die Hände und ruft: „Herr rede, Dein Knecht höret!"

Was kostet Kaiser Wilhelm? Auf einem Spaziergange in der Nähe von Wilhelmshöhe traf, wie die Berl. Ztg. erzählt, der Kaiser dieser Tage eine kleine Ansichtskarten-Händlerin, die ihn nicht erkannte. Der Monarch hielt inne, eine Karte zu kaufen. Doch die Kleine fragte, ob er nur eine Kaiserkarte oder eine solche vom Kaiser und König Eduard haben wolle. Der Kaiser allein koste 10 Pfennige, mit König Eduard zusammen aber 15 Pfennige. Lachend nahm der Kaiser die letztere und sagte im Weitergehen zu seinem Adjutanten: „Sehen Sie, allein bin ich 10 Pfennige wert, zu zweit aber nur 7,5 Pfennig.

Ein Rekord! Ein gewisser A. Heiler in Gilgranda bei Sydney, der sich kürzlich beim Boten das Bein brach, errang damit sicherlich den Rekord an Unfällen, trotzdem er erst 25 Jahre zählt. Im Alter von 9 Monaten brach er das Handgelenk, zwei Jahre alt riß ihm eine Schenkelmuskel, im Alter von drei Jahren verletzte er sich das Halsbein zweimal hintereinander, im vierten Lebensjahre renkte er sich eine Schulter aus, im fünften, sechsten und siebenten Lebensjahre erlitt er bedeutende Schnitt- und Rißwunden. Er brach sich das Schienbein im 10. Jahre, ein Jahr später verstauchte er sich den Knöchel, im 15. Jahre wurde ihm der Ellenbogen gespalten, im 16. Lebensjahre erhielt er einen Säbelhieb über den Hinterkopf und im 19. Jahre brach er sich beim Fußballspiel das heilgebliebene andere Schienbein, 23 Jahre alt wurden ihm beide Kinnbacken zerschmettert, in den letzten sechs Monaten beide Schenkel gebrochen. — Sonst ist er aber ganz gesund.

Herbe Kritik. Dem wegen seines Sarkasmus gefürchteten Musikkenner Naumann nahte sich einst in einem Salon ein Dilettant, der soeben den Flügel mit mehr Dreistigkeit als Geschick bearbeitet hatte, und bat um sein Urteil, das heißt sein Lob. Des Fragers kühnste Hoffnungen wurden übertroffen, denn Naumann sprach lächelnd: „Sie verdienten, vor lauter Beethovens zu spielen!" „O, Sie schmeicheln!" rief der junge Mann. „Durchaus nicht," entgegnete jener gelassen, „Sie wissen doch, daß Beethoven taub war."

Von der Kronprinzenfahrt wird der Kreuzztg. noch berichtet: Als das deutsche Kronprinzenpaar Löbstadt bei Jena berührte, begegnete den Herrschaften eine Bauernfrau mit einem frischgebackenen duftenden Apfelkuchen. Der Kronprinz ließ halten und fragte die Frau, ob sie ihm den Kuchen verkaufen wolle. Die Frau, die die Herrschaften nicht kannte, hielt aber ihren Kuchen fest und gab ihnen nur ein Stück zum Kosten ab. Als sie später die Sachlage erfuhr, war sie untröstlich, daß das schöne Geschäft ihr entgangen war.

Letzte Drahtmeldungen.

Vom deutschen Schulschiffstage.

München, 25. Aug. Der deutsche Schulschiffsverein hat an den Kaiser folgendes Huldigungstelegramm abgeschickt: Eurer Majestät, dem weitblickenden Förderer der deutschen Schiffahrt, sende ich von der unter dem Ehrenvorsitz Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Ludwig von Bayern und in Anwesenheit der Prinzen Ruprecht und Olfons stattfindenden Mitgliederversammlung des Deutschen Schulschiffsvereins huldigenden Gruß. Die in München stattfindende und von der Anerkennung unserer Bestrebungen getragene Tagung wird nicht nur unserm Verein auch in Süddeutschland neue Freunde zuführen, sondern sie soll auch dadurch ein Markstein unserer Entwicklung sein, daß wir zur Ausbildung von Deckmannschaften der Dampfer den Bau eines zweiten Schulschiffes in Auftrag geben. Möge unserer, für Deutschlands Geltung zur See eifrig arbeitenden Vereinigung auch fernerhin das sachkundige Wohlwollen Eurer Majestät erhalten bleiben. gez. Friedrich August, Großherzog von Oldenburg.

Der Kaiser sandte folgendes Antwort-Telegramm:

„Das freundliche Gedenken des Deutschen Schulschiffvereins gelegentlich seiner durch die Anwesenheit erlauchter Fürstlichkeiten ausgezeichneten Mitgliederversammlung hat mich auf das angenehmste berührt. Ich freue mich sehr über das lebhafte Interesse, welches den nationalen Bestrebungen des Vereins auch in Süddeutschland entgegengebracht wird. Der Bau eines zweiten Schulschiffes ist ein glänzendes Zeugnis für die zielbewußte Arbeit der Vereinigung. Ew. Königl. Hohheit bitte ich, der Versammlung meinen wärmsten Dank und Glückwunsch auszusprechen. Wilhelm I. R."

Auch an den Prinzregenten Luitpold von Bayern wurde ein Telegramm gesandt. Der Prinzregent drückte in der telegraphischen Antwort seine Freude darüber aus, daß der Schulschiffverein die Hauptstadt Bayerns zu seiner diesjährigen Tagung gewählt habe.

Der Großherzog von Baden und die Kaisermanöver.

Badenweiler, 25. Aug. Der Großherzog reiste gestern abend nach **Straßburg,** um an den Manövern teilzunehmen. Die Großherzogin begab sich am Nachmittage nach Schloß Königstein, wo die Großherzogin-Mutter von Luxemburg weilte.

Vom Schwarzen Adler-Orden.

Berlin, 25. Aug. Die Verleihung des Schwarzen Adlerordens an den Prinzen **Erich von Schweden,** Herzog von Westmanland, sowie dem Reichsmarschall **Frhrn. v. Essen** wird amtlich veröffentlicht.

Deutsche Offiziere bei den griechischen Manövern.

Wien, 25. Aug. Nach einer Athener Meldung teilte Kaiser Wilhelm der griechischen Regierung mit, daß er deutsche Offiziere zu den im Herbst stattfindenden großen Manövern senden werde.

Muley Hafids Triumph.

Tanger, 24. Aug. Die hiesigen Behörden haben Muley Hafid **zum Sultan proklamiert** und an alle Hafenplätze die Aufforderung gerichtet, ihrem Beispiele zu folgen.

Tanger, 24. Aug. Die französischen Offiziere führen die Niederlage Abdul Asis' auf Verrat zurück, doch ist nach Angaben aus Marrakesch, wo zahlreiche Gefangene eintrafen, tagelang ernstlich gekämpft worden. Alle Europäer sind gerettet. Sonst ist das **Heer völlig aufgelöst.** Abdul Asis erreichte am 20. d. Mts. Um er Rebbia, am 21. Settat. Die Eingeborenen haben dreitägige Feste begonnen. Es wurden keinerlei Repressilien gegen asisische Beamte ergriffen, obwohl die Spitzen der Behörden zusammen mit den Franzosen die Proklamation hinausschieben wollten.

Ein furchtbarer Brand in Konstantinopel.

Konstantinopel, 25. Aug. Ein verheerendes Feuer ist hier — jedenfalls durch Brandstiftung — ausgebrochen. In den vom Brand heimgesuchten Stadtteilen war die Verwirrung furchtbar. Männer, Frauen und Kinder, fast alles Türken, stürmten mit Pferden, Hunden und anderen Haustieren durch die brennenden Straßen, vergeblich einen Ausweg suchend. Abgebrannt sind **mehrere tausend Gebäude.** Viele Personen, besonders Frauen und Kinder, **kamen in den Flammen um,** auch Soldaten und Feuerwehrleute. Ueberall liegen Tierkadaver umher. Tausende sind obdachlos. Eine Annäherung an die Brandstelle ist wegen der ungeheuren Glut unmöglich.

Wieder ein entsetzliches Verbrechen.

Marseille, 25. Aug. Gestern vormittag wurde hier der **zerstückelte Leichnam** einer 60jährigen armenischen Frau gefunden. Der Mörder, ein gewisser Cesar Tassow, Beamter einer Auswanderungsagentur, stellte sich selbst der Polizei und wurde in Haft genommen. Er gab an, die Frau getötet und mittels eines Rasiermessers in Stücke zerschnitten zu haben. Er habe den Mord begangen, weil die Frau 900 Franken, die sie ihm anvertraut und die er im Spiel verloren habe, von ihm zurückverlangt habe. Die Ermordete kam aus Kolumbia.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Friedhelm Kemper; für Lokales, Provinzielles, Reklamen und Inserate: Friedr. Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtl. zu Schwerte.

Städtischer Viehhof, Dortmund.

Zum heutigen Schlachtviehmarkte waren aufgetrieben 967 Stück Großvieh, 2445 Schweine, 359 Kälber, 103 Schafe

Dortmund, den 24. August 1908.

Bezahlt für 100 Pfund Schlachtgewicht:

Ochsen:	
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes höchstens 7 Jahre alt	—
b) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	72—76
c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	66—71
d) gering genährte jeden Alters	60—65
Bullen:	
a) vollfleischige ausgemästete Bullen bis zu 5 Jahren	68—72
b) vollfleischige jüngere Bullen	63—67
c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	57—62
d) gering genährte	50—56
Rinder und Kühe:	
a) vollfleischige, ausgemästete Rinder höchsten Schlachtwertes	78—80
b) vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	74—77
c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Rinder	68—73
d) mäßig genährte Kühe und Rinder	58—67
Kälber: (für 100 Pfund Lebendgewicht.)	
a) feinste Mast- (Voll-Mast) und beste Saugkälber	56—58
b) mittlere Mast- und gute Saugkälber	52—55
c) geringe Saugkälber und ältere gering genährte (Fresser)	46—51
Schafe:	
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	75—83
b) ältere Masthammel	65—74
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—
Schweine:	
a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren	67
b) fleischige	63—66
c) gering entwickelte, sowie Sauen und Eber	55—62

Tendenz:



Stadttor-Drogerie
Brück-, Ecke Hellpothstr.,
Stern-Drogerie
4069 Bahnhofstr.

Die sicherste Existenz
3709 ist der
Chauffeurberuf.
Praktische und theoretische Ausbildung. Prospekte frei.
Freier Stellennachweis.
Dortmunder Automobil-Fahrschule, Dortmund
in den Fabrikräumen Andreasstr. 4. Nähe Hauptbahnhof u. Steinplatz.

Fahnen,
2640 **Reinecke Hannover.**

Zwangsversteigerung

Am 26. August vormittags 9 Uhr werde ich beim Wirt Rath folgende Gegenstände

1 große Partie Herren-, Knaben- und Burschen-Anzüge etc.

und von 10 Uhr ab

1 Sofa, 1 Kommode, 1 Faulenzer, 1 Bild, 1 Verlikow, 1 Tisch, 3 Schweine, 1 Karre und 1 Schrank

öffentlich meistbietend gegen bar versteigern.

Schwerte, den 25. August.

Grothaus
4070 Gerichts-Vollzieher.

Drachen und Windvögel
per Stück von 10 Pfg.,
Eulen
von 5 Pfg. an.
Vorrätig bei
Carl Braus.

Prima reines Roggenbrot
sogenanntes
hessisches Landbrot
vorzüglich im Geschmack
sowie täglich
frische Obst-Kuchen
empfiehlt
Bäckerei von Hugo Filbrich,
Ostenstrasse 13. 4065
Mittwoch und Sonnabend auf dem Wochenmarkt.

Das Proviantamt Münster i W. beginnt mit dem Ankauf von trocknem und reinem **Hafer** neuer Ernte. Der Ankauf von trocknem und reinem **Roggen** und gutem **Wiesenheu** wird fortgesetzt. Stroh kann vorläufig noch nicht abgenommen werden.
Hörde, den 18. August 1908. 4063
Der Landrat.

Makulatur-Papier gibt billigst ab die Buchdruckerei Carl Braus.

Nach auswärts. 4047

Zuverlässiges

Mädchen

für Hausarbeit und Mithülfe in Wirtschaft gesucht. Anfangslohn pro Monat 20 Mark.

Adresse zu erfragen in der Geschäftsstelle der Schw. Ztg.

Suche per 1. bis 15. September ein braves, evangl.

Mädchen

bei guter Behandlung und gutem Lohn. 4062

Frau Gustav Schlösser,
Architekt,
Holthausen b. Düsseldorf.

Ein Junger Mann, verheiratet, 34 Jahre alt, **sucht sofort** leichte Beschäftigung, am liebsten als

Kutscher,

da er sehr gut mit Pferden umzugehen weiß. 4061

Willy Seck, Schwerte,
Fleitmannstr. 25 III.

Wohnung

von 5 Zimmern, 1 Mansarde und Trockenboden an bessere Familie zu vermieten. 4064

Otto Marx,
Ostenstr. 20.

Eine Wohnung
von 2 Zimmern steht auf sofort oder am 1. Oktober zu vermieten.
Frau Ww. Schmidt,
4019 Mühlenstr. 22.

Eine Wohnung
von 2 Zimmern per 1. September 4056

Eine Wohnung
von 3 Zimmern per 1. Oktober zu vermieten.

Fritz Becker,
Stadtkeller.

Kost und Logis
erhalten anständige junge Leute.
3960 Wo sagt die Geschäftsstelle.

Gerstenmehl

garantiert rein 4066
erhalten Sie bei
L. Weinberg.

Schlachthof.

Mittwoch, den 26. d. Mts., vormittags, soll auf der Freibank das

Fleisch

einer Kuh u. eines Bullen verkauft werden. 4060

Die Schlachthof-Verwaltung.

Grasverkauf,

II. Schnitt

Mittwoch, den 26. August d. Js., nachmittags 5 Uhr in der Pastorat- und Munkenbeckswiese unterhalb des Schützenhofes. 4006

Hohenschwert,
Schwerte.

Kornbranntwein

hiesigen
pr. Ltr. 0.60 Mk.
4067 empfiehlt
L. Weinberg.

Zur Krankenpflege!

Gummiwaren, Verbandsstoffe, Bandagen, Bruchbänder, Irrigatoren, Milchpumpen, Bettunterlagen, Monatsbinden und sonstige Artikel

kaufen Sie am vorteilhaftesten in der 4068

Stadttor-Drogerie oder **Stern-Drogrie**
Brück-, Ecke Hellpothstr., Bahnhofstr.

Drucksachen aller Art

▫ für Behörden, Private und Vereine ▫



liefert in gediegener, sauberer Ausführung u. jedem Geschmack Rechnung tragend, in schwarz oder bunt, schnellstens und zu ▫ mässigen Preisen ▫



Druckerei Carl Braus

Verlag der „Schwerter Zeitung"
SCHWERTE a. d. Ruhr

Eigene Buchbinderei **Verlagsbuchhandlung**
Stereotypie

Zöpfe

Puppen-Perücken 2c. fertigt F. L. Strach, Wilhelmstraße.
Ausgekämmtes Haar wird angekauft.
4051

Geehrter Herr Apotheker!

Mächte Gott danke ich Ihnen für die gute Salbe, die sich an meinen Händen, seit 4 Jahren nasse, fressende Flechte, gut bewährt hat.

Indem ich Ihnen nochmals meinen herzlichsten Dank entgegenbringe, begrüße ich Sie

hochachtungsvoll
Wwe. H.

Bismark i. Westf., 1. 11. 1905.

Diese Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt, ist in Dosen à Mk. 1.— und Mk. 2.— in den Apotheken vorrätig, sie ist aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot u. Fa. Schubert & Co., Uelzschütz, Sa. Mischungen weise man zurück.

Cigaretten

liefere von folgenden Fabriken an Wiederverkäufer zu Fabrikpreisen:

„Kios" Dresden,
„Yenidze" „
„Osmanie" „
„Delta"
A. M. Eckstein u. Söhne Dresden,
A. Constantin Hannover.

Ferner:
Cigarren u. Kautabak in bekannter Güte.

Adolf Heinrich
Cigarren-Import
3128 Hüsingstraße 28.

Der

Zeitungs-Verlags-Anzeiger
Hannover
Königstraße 52

wird allen deutschen

Druckereien, Zeitungs- und Zeitschriften-Verlegern

kostenlos und portofrei zugesandt.

Wirksames Insertionsorgan

Zeilenpreis für Stellengesuche 15 Pf.
Bezugspreis durch die Post 10 Pf. monatlich
Unter Kreuzband von der Geschäftsstelle 5 Pf. die Nummer
Probenummer umsonst

Aerztlich empfohlen

Pepsin-Cognac

von E. & O. Schützendorf,
4057 Düsseldorf.

Ueber Wirkungen und Eigenschaften des Pepsin-Cognacs siehe diesbezügl. Prospekt In Flaschen à Mk. 3.50, 2.75, 2.—, 1.30 und 75 Pfg.
Pepsin-Cognac ff. * Mk. 5—, ** Mk. 6.—, *** Mk. 7.50 und im Ausschank in **Schwerte bei W. Brückner („Hotel Ostermann").**

Frühe Kartoffeln

und

6 Wochenferkel

hat abzugeben

Schwarzelühr,
4016 Holzen.

Merklinghäuser

Kornbranntwein

empfiehlt

Carl Raffin,
— Gasthof „Zur Helle." —

Abbruch-Holz

zu verkaufen.

Napp, Mauermeister,
4055 Schwerte.

Wegen

Zuchtaufgabe

gibt billig ab:

Faverolles
07 er und 08 er, lachsfarbig,

Hondau
4059 07 er dunkel,

Kaiserenten 07 er.

W. Sassenberg,
Sölde i. W.

Der

Krieger- und Landwehr-Verein Höchsten und Umgegend

feiert am

Sonnabend, 29. u. Sonntag, 30. Aug. 1908

in dem auf der Ueberacker'schen Weide erbauten grossen Festzelte sein

35 jähr. Stiftungs-Fest

verbunden mit der

Sedan-Feier.

Fest-Ordnung:

Sonnabend, den 29. August, nachmittags 4 Uhr: **Kinder-Fest und Volksbelustigungen.** 8 Uhr: **Zapfenstreich, nachdem grosser Ball im Festzelte.**

Sonntag, den 30. August, morgens 5 Uhr: **Weckruf.** 1—2 Uhr: **Empfang der fremden Vereine im Vereinslokale (W. Ueberacker).** 2½ Uhr: **Antreten zum Festzuge.** Sodann **Festrede und Parade.** Darnach: **Konzert und Volksbelustigungen.** 8 Uhr: **Grosser Ball im Festzelte.**

Preise der Karten: Ganze Festkarte 1.25 Mk., im Vorverkauf 1.00 Mk. Sonnabend: Ballkarte 0,50 Mk., (eine Dame frei) Sonntag: Konzert à Person 0,50 Mk., Ball 0,75 Mk., (eine Dame frei). Konzert und Ball 1.00 Mk. (eine Dame frei).

Die Bewohner von Höchsten werden höflichst gebeten, die Strassen durch die der Festzug geht, auszuschmücken 4005

Zu recht zahlreichem Besuche ladet ganz ergebenst ein.

Der Vorstand. **Der Festausschuss.**

NB Sämtliche Schulkinder von **Höchsten, Sommerberg** und **Ober-Loh** versammeln sich **Samstag, den 29. August, nachmittags 3½ Uhr** auf der **Ueberacker'schen Wiese.**

Wilh. Lahr, Dach-Ziegelei

Derne bei Dortmund 4037

empfiehlt zu billigsten Preisen

Ia. Falz-Ziegel und Hohl-Ziegel

rot und blau, frei Baustelle und ab Ofen.

Garantie für Frost u. Wetterbeständigkeit wird übernommen. Proben gern zu Diensten.



Rennen zu Castrop!

Mittwoch, 26. August 1908, nachmittags 3 Uhr:

6 Hindernisrennen

mit 21 300 Mark Preisen!

Oeffentlicher Totalisator!

3943 **Der Vorstand.**

Sonderzüge von und nach allen Richtungen.

Die Pläne über die Herstellung einer unterirdischen Telegraphenlinie im Hombruch, Barop und der Provinzialstraße daselbst liegen bei dem Postamte in Barop von heute ab 4 Wochen aus.

4058 **Kaiserliche Ober-Postdirektion Dortmund.**

Bekanntmachung.

In das Genossenschaftsregister ist heute bei der **Maler- und Tapezierer-Rohstoff-Genossenschaft zu Schwerte** eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht, eingetragen:

Nach vollständiger Verteilung des Genossenschafts-Vermögens ist die Vollmacht der Liquidatoren erloschen.

Schwerte, den 18. August 1908.

4053 **Königliches Amtsgericht**

Neue

Holländische

Vollheringe

5221 empfiehlt

Carl Trog.